Sonntag, 3. Juni.

Der Westfäl. Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.

Beilagen: [illegible]

Redaktion: Königstraße 14. Sprechstunden 11—12 Uhr Vorm.

Expedition: Königstraße 50. Geöffnet 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abds.

Verlag und Redaktionsdruck der Westfälischen Merkur-Druckerei.

Druckerei: [illegible]

Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwall.

Fernsprech-Anschluß: Redaktion Nr. 203, Expedition Nr. 113.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. **Morgen-Ausgabe.** 85. Jahrgang.

1906. — Nr. 273.

Bezugspreise:

Vierteljährlich: [illegible]

Monatlich: [illegible]

Einzelnummer: [illegible]

Anzeigenpreise:

[illegible]

Erstes Blatt.

Pfingsten in deutschen Landen.

(Nachdruck verboten.)

Nach der Vorstellung der alten Germanen war der Winter ein grimmiger, ungeschlachter Riese, der mit seinen wilden Gesellen im dichten Walde hauste; der Sommer dagegen ein schöner, frischer Jüngling, dem kein kühner Mut entweich, dem Strauch und Baum Anholden aufzunehmen. Mit Laub und Blumen bekränzt, zog er an der Spitze einer jugendlichen Schar aus, suchte den Winter heraus von menschlichen Behausungen auf und verjagte ihn nach hartem Kampfe. Mit Maienpracht und Vogelsang hielt er dann seinen Einzug in die Lande. Beim Beginn der schönen Jahreszeit wurde diese Naturkunde, die auch dem Mythus vom lichten Balder und seinem blinden Bruder Höder und wahrscheinlich der Siegfriedsage zugrunde liegt, von unseren Altvorderen symbolisch durch Schemkämpfe dargestellt. Ein als Sommergott mit grünen Zweigen geschmückter Jüngling kehrte mit seinen Gesellen begleitet aus dem Walde zurück und hielt seinen festlichen Einzug, an den sich heitere Spiele anschlossen. Bald knüpfte sich diese Feier an den 1. Mai an, der mit seinem bunten Grün und bunten Blumenflor den wirklichen Anfang des Sommers bezeichnen konnte; in christlicher Zeit wurde sie beibehalten, allerdings vielfach auf Pfingsten begangen, weil die Feier der erneuten Auferstehung des Naturlebens sich leicht an die Ausgießung des hl. Geistes anlehnen konnte. So finden wir denn in deutschen Landen im Mittelalter und noch heute eine Reihe Pfingstbräuche, die aus altgermanischen Anschauungen hervorgegangen sind.

In vielen Gegenden hebt der Pfingstmorgen die Hauler mit Blumen und Birkenzweigen beklagt; die jungen Burschen schmücken in der Pfingstnacht unter Abringen bekränzt wieder die Wohnungen, den Mädchen mit grünen „Maien" oder pflanzen erst jetzt den mit bunten Fähnchen geschmückten Maibaum, unter dem sie sich an den Feiertagen zu Spiel und Tanz einfinden. Pfingsttänze waren auch sonst sehr beliebt. Die Kölner Zunftgenossen zogen, so wird berichtet, in das „böse" Konrad von Hochstaden Tagen vom lärmenden Pfingstreigen in den Kampf; beim Tode Leopolds, des edlen Babenbergers im Jahre 1250 klagten die Bürger Wiens: „Wer soll uns jetzt den Reigen im Maien führen, wer den Reigen singen, wie der viel jugendhafte Mann viel dicke getan?" Ebenso wurden die sogenannten Frontänge gern auf Pfingsten abgehalten; es mußten die Bauern in gemeinsam Tanz Longerberg am dritten Pfingsttage unter einer Linde in Gegenwart der Herrschaft einen Tanz aufführen. Von dem Gutsherrn erhielten sie Brot und Bier; vor nicht erschien, wurde gestraft.

An manchen Orten wird am Pfingsttage das mit grünem Laub bekränzte Vieh zum erstenmal auf die Weide getrieben. Wer von den Dienstboten dem Austreiben zusieht und der Wiese eintritt, wird Pfingstkuckt, ein Mädchen auch wohl Pfingstjungfer oder Pfingstbraut genannt; der Ochse, welchen sie leiten, als letzter ankommt, wird als Pfingstochse mit Blumen und Bändern geschmückt. An diesem Pfingsten verlauft ein besonderes Fest für Hirten und Dienstboten.

Am Pippichen und anderswo wird einige Tage vor Pfingsten unter dem Jubel der Kinder der mit Blumen und Fähnchen aus Gold- und Silberpapier gezierte Pfingstochse von den Metzgern feierlich eingeholt; daher wird wohl von einer aufgeputzten weiblichen Person sprichwörtlich gesagt: „Sie ist geputzt wie ein Pfingstochse." Die Kinder ziehen im Pippichen in den Tagen vor Pfingsten aus, um Eier zu sammeln, die sie dann verkleiden. Eine ähnliche Sitte besteht im Elsaß. Dort ziehen die jungen Burschen, beladen mit Körben und einem Fähnchen, unter Führung eines ganz in Laub und Blumen gehüllten „Pfingstnaar" von Haus zu Haus und bitten um Gaben durch folgendes Sprüchlein:

„Ja kommen die . . . Mainskrecht';
Sie haben gern ihr Pfingstrecht.
Drei Eier und ein Stück Speck,
Von der Mahre Seit' eneck.
Ein heiß Brot Wein
In den Körbel' rein.
Da woll'n die . . . Mainskrecht zufrieden sein!"

Ueberall wird ihr Wunsch erfüllt. Allmählich füllen sich Körbe und Fäßchen; die Burschen gehen zu einem vorher bestimmten Platze, wo sich auch die Mädchen, die ebenfalls unterdessen gesammelt haben, einfinden, und ein fröhliches Fest bei Schmaus und Tanz gefeiert wird.

An die Fassung des altgermanischen Mythus erinnert die Sitte, am Pfingsttage in feierlicher Weise zu Fuß oder zu Roß in den Wald zu ziehen und mit „Maien" geschmückt zurückzukehren. In Erfurt, „der Stadt heidnischer Bauern", hatten die Bürger von 1510 bis in die Mitte des 18. Jahrh. die Befugnis, mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen im Schmucke grüner Zweige auf kurmainzisches Gebiet zu ziehen und dort den Ratsmeistern zu Ehren vier Eichen zu fällen. Da aber schon in früher Zeit die Erinnerung an die eigentliche Bedeutung dieses Aufzuges verloren gegangen war, knüpfte man daran folgende Sage: Ein selten Raubschloß auf der sogenannten Kuhweide, dessen Inhaber den Bürgern schweren Schaden zufügten, sei durch einen dort gefangenen, der Stadt verwiesenen Fleischer den Erfurtern zu langen, der von ihnen erobert worden, während die Räuber auf schneeweißen Rossen auf Beute ausritten. Aehnliche Auszüge wie bei den Erfurtern sind noch heute vielfach im Brauch. In Thüringen begeben sich die jungen Burschen in den Wald, um einen der Ihrigen, der sich, in Moos und Laub gehüllt, irgendwo versteckt hat, zu suchen. Wenn sie ihn gefunden haben, wird er unter verschiedenen Zeremonien auf einem Wagen festgebunden und im Triumphe durchs Dorf geführt. Weit verbreitet ist besonders in Mittel- und Süddeutschland das Pfingstreiten. Mit Blumen und Birkenzweigen geschmückt, zieht unter dem Jubel von Groß und Klein eine stattliche Reiterschar um die Feldflur; an einigen Orten ist dieser Umzug zu einer religiösen Feier geworden, indem Kreuz und Fahnen mitgeführt und fromme Lieder gesungen werden, um dadurch Gottes Schutz und Segen für die junge Saat zu erflehen.

An einen solchen Ritt schließt sich meistens ein Ringstechen oder Wettrennen. Bei den ersteren Spiel wird gewöhnlich an einer zwischen zwei Bäumen oder Pfählen ausgespannten Schnur ein Ring frei schwebend aufgehängt; in vollem Trabe sprengen die Reiter heran; wer mit seiner Lanze oder seinem Stabe den Ring lostrifft, ist der Sieger. Das Wettrennen geschieht zu Fuß oder zu Pferd; der Sieger erhält einen Preis oder wird als König ausgerufen. Die Schützengilden veranstalten vielfach zu Pfingsten ein Königsschießen nach dem Frühlings- oder Pfingstvogel auf einer Wiese vor dem Ort. Ein mannigfaltiges, bewegtes Leben spielt sich auf dem Festplatze ab; von nah und fern sind Schaustücke herbeigeströmt; fröhliche Musik ertönt; Buden und Zelte sind aufgeschlagen; da gibt es solche mit mancherlei Art sind aufgeschlagen; da gibt es solche mit Lebkuchen und Spielwaren, für Schnellphotographie und Wahrsagerei; Schießbude und Wachsfigurenkabinett, Karussell und Schaukel, Menagerie und Zirkus in buntem Durcheinander; Bänkelsänger mit den neuesten Liedern und Drehorgel- und Flötenspieler überall. Auf allen Gesichtern Festesfreude und heiterer Ernst. Ist der Königsschuß getan, dann geht's unter rauschender Musik zum Tanzzelt. Auch im Mittelalter erfreuten sich die Schützenfeste großer Beliebtheit. Bekannt ist ein Scheibenschießen zu Köln im Jahre 1569, bei dem ein Stuttgarter Schreiber den ersten Preis gewann; da er aber von den Kölnern darum betrogen wurde, suchte er in eine Fehde mit diesen „Ritter mit der eisernen Hand". Eine sonderbare Pfingstfeier fand bei den deutschen Hansaten in Bergen, wo diese an 80 Quartiere hatten, statt; eine Feier, die zugleich zeigt, welch hartes, starkmutiges Geschlecht dort lebte. Bei dem „Wasserspiel" wurden die Lehrlinge nach ritterlicher Bewirtung von einem Schiffe aus in die noch kalten Meeresfluten getaucht, dann erschreckt vor Kälte herumgejagen und von jedem, der sie erreichen konnte, geprügelt, bis sie ihre Kleider landen. Nicht besser erging es ihnen beim „Staupenspiel". Nach vielen Vorbereitungen und Zeremonien erhielten die Lehrlinge von ausgewählten Hauswirten und Gesellen Ohrfeigen, Backenstreiche, darauf mußten sie beim festlichen Mahl ihre Peiniger bedienen. Wer sich nach der Geiselung vor Ermattung setzte, wurde am folgenden Tage zur Stärkung ins Meer getaucht.

So haben sich die Pfingstbräuche, verschieden nach Ort und Zeit, Jahrhunderte lang im deutschen Volke erhalten. Vom Lande, wo sie aus altgermanischen Anschauungen hervorgingen, hielten sie im Mittelalter in die düsteren Stadtmauern ihren Einzug. Heutzutage finden sie, wenn auch wenig in den modernen Städten, so doch auf den Dörfern bei den schlichten, einfachen Leuten eine stille Heimstätte.

Briefe aus Karlsbad.

A. v. Assen.

IX. (Vergl. Nr. 249.)

Moderne Baukunst. — Stil.

Im Kreise Beckum sieht man den Sommer über ganze Scharen von Knaben an schulfreien Nachmittagen mit leichten Tragkörben auf dem Rücken hinausziehen auf Aecker, Felder und Weiden zum Disteltechen. Wenn sie den Heimweg antreten, haben sie ihre gefüllten Körbe nicht selten auf prächtigste mit allerlei Grün und vor allem mit den charakteristischen, palmenblattartigen Wedeln des Farrenkrautes geschmückt. Das erinnert mich immer an die Entstehung des korinthischen Kapitäls, zu dessen Erfindung oder Bildung der Künstler bekanntlich angeregt worden sein soll durch den Anblick des mit Akanthusblättern geschmückten Tragkorbes eines griechischen Mädchens. Ob die Erzählung auf Wahrheit beruht, weiß ich nicht; jedenfalls klingt sie glaubwürdig. Irgend ein Eindruck (Impression), den der Künstler empfängt durch Erblicken eines Gegenstandes oder Vorganges in der Natur, kann ihn in der Art zu eigenem künstlerischen Schaffen anregen, daß es plötzlich über ihn kommt wie eine Erleuchtung, und er auf einmal den richtigen Weg sieht, den er vielleicht lange vergebens suchte. Es ist nicht Naturnachahmung, sondern geregte Schöpfung, angeregt durch die Natur; das ist Kunst. Das Motiv aber ist um so besser verwertet, je vollkommener die Kunstform, zu der es Veranlassung gab, der Idee des gebildeten Gegenstandes entspricht.

Wie sieht das beim korinthischen Kapitäl der Fall ist. braucht nicht gezeigt zu werden.

Sollte das in jeder Beziehung so vollkommen stilvolle ionische Kapitäl mit seinem den Säulenschaft umfassenden Schmuß und dem darauf lagernden Polster dessen vorn in Folge der Belastung heruntergedrückte Ecken sich zu schneckenartigen Voluten ausgebildet haben, nicht auch einem Naturereignisse seine Entstehung verdanken?

Im vorigen Sommer war es warm, und ich wollte „gelten" in meinem Garten. Vier Pfähle in die Erde, darüber vier Verbindungslatte, daran vier Stücke Leinwand, und die Auffangvorrichtung ist fertig; soll's vollkommen sein, vier oder auch acht Stäbe darauf in der Mitte zu einer Spitze verbunden, das Zeltuch darüber — und das Modell, die Grundform für den berühmtesten gotischen Dom ist gegeben; die Ständer und Stäbe die tragenden, konstruktiven Teile, das Zeltuch die füllenden oder getragenen; weil das Seitenluch oben mit Ringen befestigt werden soll, wird es oft umklammt, und weil's unten zu lang ist, hier desgleichen mit einem handbreiten Saume. — Das Muster für den Wanderpuch ist fertig, die Stämme bilden die Vorhöre; die Ringbogen wird zugleich zur Dekorationsform. — Ich ging, um diesen abgethanen Prachtbau auszuführen, in meines Vaters Werkstatt, die Geräte zu holen zum „Einnummen" der senkrechten Träger; denn sie sollten feststehen und bleiben, weil an Stelle der Leinwand Schlingpflanzen nächstens die Wände markieren sollten. Der 80 jährige Vater ist natürlich viel klüger als sein halbhoaltter Filius, und so macht er mir sofort klar: „An der Stelle ist der steinige Boden zu hart und der Fichtenstamm wird beim Aufschlagen splettzen; ich habe aber noch einige eiserne Ringe, die wohl passen; die müssen erst traubgetrieben werden." — So geschah es. Die Ringe einnummen sanken die Ringe etwas hinab, das Loch spliß nicht, aber es kempelte sich um nach unten zu. Das Kapitäl war fertig; ich brauchte nur mit der Rosenschere an den vier Seiten die ungerollte Krone abzuschneiden, und die Grundform des ionischen Kapitäls war gegeben, der Quadrat mit den vier Voluten und darunter der Schmuß resp. Eierstab. Sollte nicht vielleicht dem griechischen Künstler in seinem sonnigen Vaterlande mit dem steinigen Boden etwas Aehnliches passiert sein?

Diesen Gedanken des Zusammenhaltens, um das Spalten der Säule infolge des Drucks von oben her zu verhindern, haben die modernen Künstler auf verschiedene Art zum Ausdruck gebracht; der eine läßt z. B. das aufgelegte Kapitäl an vier Stellen wie mit Klammern den Säulenschaft herumtragen; ein anderer, wie der Erbauer des Duisburger Rathauses, umgiebt dann diese senkrechten Klammern noch mit einem oder zwei an verschiedenen Stellen gemeteten Eisenringen. Obrist läßt den Säulenschaft viereckig werden (den Uebergang vom Runden zum Kantigen vermittelt er durch Perlstäben) und ausladen, baut den Schaft von oben aus, so daß die vier auslabenden Kanten stehen bleiben, legt dazwischen hinein einen (verkantigen) Würfel, der nun eigentlich den Körper des Kapitäls bildet; dieser kann nicht fallen oder verschoben werden, weil er an vier Seiten umklammert ist, und damit diese umklammernden Kanten nicht dem Druck hervorwirken, als könnten sie abbrechen, werden sie mit Hanf dem Würfel noch mit einer gemeinsamen Platte überdeckt.

Mag diese letzte Art der Kapitälbildung auch zu kompliziert gedacht sein, so beweisen doch alle diese Beispiele, wie ernst unsere Künstler es nehmen mit der Bildung neuer Formen aus dem Wesen und der Zweckbestimmung des Gegenstandes, also aus seiner Idee heraus, die betreffs des Kapitäls ja oben festgestellt ist. Das haben alle großen Stile so gemacht, sie sind zurückgeflossen zur alten Lehrmeisterin Natur und haben von vorn angefangen, von ihr zu lernen, nicht durch Nachahmung, sondern durch verständnisvolles Eindringen in ihr Wesen.

Bei der Beurteilung moderner technischer Kunstwerke muß man daher immer den Gedankengang des Künstlers zu erkennen, also zu ergründen suchen, in welcher Weise er die Idee seines Werkes aufgefaßt und diese im Ganzen wie im Einzelnen durch Konstruktions- und Kunstformen zum Ausdruck gebracht hat.

Daß einstweilen bei diesem nicht von der Norm eines vorhandenen gemeinsamen Stiles gehaltenen, also noch rein individuellen Streben und Suchen noch derartig übertriebene Stilvolen, aber unbedingt neuen Formen wie Gespenstfüßlichen und Jrrungen vorkommen, ist natürlich und menschlich. — Sind solche Entgleisungen nicht auch bei fertigen vollkommenen Stilen schließlich vorgekommen, bei der Spätgotik und erst recht bei der Renaissance resp. beim Barocke? Ich erinnere mich lebhaft des Eindrucks, den vor einigen Jahren — um bei der Idee des Trägers zu bleiben und gleich ein efstantes Beispiel zu nehmen — das Portal des vor 200 Jahren erbauten Palais Gallas in Prag auf mich machte.

Als Krönung dient ein gewaltiger, wuchtig wirkender Balkon, der getragen wird von 2 Kanfiereden Pfeilerquadern. Von den Pfeilern sind aber nur die Basen und Kapitäle vorhanden und an die Stelle des tragenden Hauptteiles sind je zwei riesenhafte Atlanten getreten, in naturalistischer Ausführung, ganz dem damaligen (Barocke) Stil entsprechend. Der Eindruck ist aber ein durchaus unästhetischer. Die Nieren krümmen sich unter ihrer Last seit 200 Jahren und sind kaum noch imstande, sie zu tragen. — die Aermsten! — Mit Recht weist Hildebrand in seinem „Problem der Form" darauf hin, wie diese Atlanten eine totale Verkennung sind in dem Bestreben, eine Kunstform für die Idee des Trägers zu schaffen, wohingegen die Griechen in ihrem feinempfindenden Empfinden genau wußten, wie weit sie mit ihren Karyatiden, eventuell auch einer Spielart des Trägers gehen durften. Das sind keine lebendig empfindenden, die Last tragenden Wesen, keine teuerne Menschen, sondern nach Menschenart gebildete Steine, steinernen Pfosten, denenreine stilistische Menschengestalt angepaßt ist. —

Nun wenn wir gegenüber architektonischen Bildungen den Eindruck voller und allseitiger Sicherheit empfangen, kann sich mit dem Gefühl der Beruhigung ein ästhetischer Genuß verbinden", sagt Kuhn in seiner Kunstgeschichte.

Diese Sicherheit fehlt auch manchem gotischen Kanzeldeckel. Ich erinnere mich deutlich des Kanzelgriffs, welches sich als Knabe anfangs fortwährend bei der Predigt hatte. Als unsere Pfarrkirche einen neuen gotischen „Predigtstuhl" hatt bei zum Gewölbe emporragendem Schalldeckel erhalten hatte. „Wenn doch der Deckel mal herunter fiele, der Geistliche wäre tot!" — Das war meine stete Furcht; der einzige Trostgedanke dabei war, daß der Prediger sich danken könnte, weil der Deckel auf dem Kanzelrand stehen bleiben müsse. Diese Besorgnis wich auch nicht, bevor mir der Anker gezeigt wurden, die das Ganze am Pfeiler festhielten, aber durch Fialen und Maßwerk gänzlich verdeckt waren. Mögen diese kirchzubenennenden gotischen Deckel noch so gotisch sein, sie sind stilos im Sinne des obengenannten idealen Stiles. Es widerspricht ganz und gar dem Gesetz der Schwere, eine körperliche Masse in die Luft zu setzen, ohne daß „der Schwere und Last gegenüber die stützende Kraft sichtbar und fühlbar hervortritt." mag das nun geschehen durch Säulen und Konsolen von unten oder, wie beim romanischen Schalldeckel in der Lutgerikirche, durch Anker oder Drahtstrick von oben.

Die Barocke sieht bekanntlich aber stilvoll und wodenum ebenso stilos, wie z. B. früher an den Altarsäulen der Clemenskirche, Engelsflügeln frei herumkängen, ohne die Verankerung in Form von Konsolen oder wie auch immer zu zeigen.

Mit dem Barockstil um die Wette log dazu das Rokoko mit seinem Stuck an allen Ecken und Kanten, täuschte steinerne Gesimse, Konsolen, Pfosten den Augen vor durch feinen Gips — und die neueste Zeit erlegte diesen Lug und Trug durch Zement, Papiermache und Eisenguß.

All das verwirft die Moderne als stilos: „Oberstes Schönheitsgesetz ist die Wahrheit" — Wahrheit auch im Material.

Hier wurde ich vor einiger Zeit von einem Pfarrer gefragt, wie es mit dem Verputz einer Backsteinkirche zu halten sei; ihm sei davon abgeraten, weil das Täuschung, also unwahrheit wäre; er habe gedacht, den Verputz zu ahren.

Daß Verputz Täuschung sei, ist an sich nicht richtig; er muß nur nicht so angelegt werden, als ob er etwas anderes sei. Man konnte vor Jahren nicht selten Zementverputz finden, der offenbar darauf berechnet war, den Eindruck mächtiger, rauh bearbeiteter Quadersteine hervorzurufen. Will aber der Verputz offenbar nur sein bleiben, was er ist, Verfeidung der Mauer, so kann ihm auch Ornament gegeben werden, möge dasselbe nun aus der organischen oder

Die Buchhalterin.

30. Roman von Max Kreyer.

(Nachdruck verboten.)

„Sie werden gehen müssen, es wird Zeit," flüsterte ihr Theo ins Ohr, als es nahe an halb Sieben war. Töpfer war inzwischen zu sehen; er mußte irgendwo in der Fabrik stecken. Sie suchte und wollte sich schon bereit machen, als Knüppel herankam und Lutter winkte, nachdem er mit ihm einige geschäftliche Dinge erledigt hatte:

„Der Alte geht wohl heute früher?"

Trotzdem diese Bezeichnung, auf Alex angewendet, etwas komisch klang, gebrauchte er sie im vertraulichen Tone stets.

„Im Gegenteil, er wird wohl länger bleiben, denn er will noch Korrekturbuch mit mir noch etwas besprechen," erwiderte Teophil.

„Ich dachte nur. August mußte ihn nämlich heute früh zum Briefkeln für die Friedrich-Wilhelmstadt holen. Es hätte ja sein können, daß er mit seiner Mama —. Weil es diesmal zum Plätze sind."

Lutter zuckte nur die Achseln. Da er Luciens Ziel für diesen Abend ebenfalls nicht kannte, überdies stark beschäftigt war, so fiel es ihm gar nicht ein, im Augenblick irgend welche Betrachtungen anzustellen. Dagegen hatte Hoff sich überrascht umgedreht; und nun war er die Kollegen mit einem Blick, der mehr Trauer als Entrüstung enthielt.

Lucie achtete nicht darauf. Während sie sich mit Gewalt zwang, ruhig zu erscheinen, fühlte sie, wie ihr Gesicht zu erglühen begann und wie die Empfindung einer ihr angetanen Beleidigung sich ihrer bemächtigte. Sofort ahnte sie den Zusammenhang, ja, sie hegte nicht den geringsten Zweifel, daß Töpfer es darauf angelegt habe, sie im Theater durch seine Gesellschaft zu überraschen. Was für eine Unterlist, dachte sie, während sie die Lippen zusammenpreßte und schroff den Blick von Theo wandte.

Dann wurde sie sich bewußt, daß man ihr etwas anmerken könne. Sie blickte auf, sah wie Hoff sein Gesicht sofort wegwandte und bekam dadurch ihre Beherrschung wieder.

„Fräulein, nun ist's aber Zeit," raunte ihr Theophil abermals zu.

Sie hörte die Worte nur dunkel, nickte auf's neue und klappte mechanisch die Bücher zu. Einige Augenblicke überlegte sie, was sie nun solle. Es drängte sie, so lange zu warten, bis Töpfer erschiene; sie wollte ihn um Aufklärung ersuchen, womöglich in Gegenwart des ganzen Personals.

Daß erschien ihr aber selbst so gewagt, daß sie diesen Gedanken gleich wieder fallen ließ. Es hätte sein können, daß er das andere Billett ebenfalls verschenkt hatte, und dann würde sie sich in dessen Falle lächerlich gemacht haben. Plötzlich, als Theophil, der wiederholt nach der Uhr gesehen hatte, sie abermals an ihr Gehen erinnerte, war sie gewiß, die Sache mit Humor zu betrachten. Ihr Entschluß war gefaßt.

„Ja, jetzt muß ich eilen," erwiderte sie endlich und legte alles rasch beiseite.

„Fräulein geht schon? Ach was!" warf Knüppel ein, der noch immer am Pulte stand und Luciens Staat längst bewundert hatte. „Davon weiß ich ja gar nichts. Merkwürdig," sagte er leise.

Er zeigte die ärgerliche Miene eines Menschen, der gewöhnt ist, von allem unterrichtet zu werden und nun eine große Enttäuschung erlebt.

Lucie beachtete ihn gar nicht und ging. Auf der Treppe begegnete sie dem alten Hausdiener, der sofort die Mütze vor ihr zog und beiseite trat, um sie durchpassieren. Es fiel ihr ein, sich bei ihm nach dem Befinden einer Arbeiterin zu erkundigen, die seit fünf Jahren bereits in der Fabrik beschäftigt war und sich an der Maschine die linke Hand derartig zerquetscht hatte, daß sie sich seit acht Tagen in ärztlicher Behandlung befand.

„Wie geht's denn der Frau Decher, Friedrich?" fragte sie im Vorübergehen.

„Na, eigentlich geht's ja und eigentlich auch nich, Fräulein. Die Finger wird sie ja behalten, aber der Mann hat nu auch keine Arbeit, und drei Kinder sind auch da. Hinten fehlt sie ja sehr, wie Herr Neumann sagt. Sie ist eine von den Aeltesten und hat schon als Mädchen hier gearbeitet. Und können kann sie auch was."

„Wissen Sie vielleicht, wo sie wohnt?"

„O ja, sogar garnich weit von hier."

Er nannte die Straße und Nummer; sie dankte und ging dann weiter. Auf der Straße angelangt, blieb sie unschlüssig stehen. Endlich ging sie rechts herunter, entgegengesetzt der Richtung, die sie sonst zu nehmen pflegte.

Es war bereits acht Uhr vorüber, als Alex als letzter die Schlüssel zu den Geschäftsräumen bei Klopsch, dem Portier, abgab.

An der nächsten Straßenecke hielten ein Droschke erster Klasse und befahl dem Kutscher, so flott als möglich nach dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu fahren. Oben, im Foyer des ersten Ranges, begrüßte ihn der Logenschließer mit jener freundlichen Ehrerbietung, die man einem Theaterhabitué gegenüber bereit hat, dessen Garderobengeld man bereits schätzen gelernt.

„Ist jemand drin?" fragte er, als er den Zettel entgegennahm.

„Nur ein Herr und eine Dame," lautete die Antwort.

Mit einem fragestellenden Lächeln betrat er die Loge, war aber sofort unangenehm enttäuscht, als er Lucie nicht vorfand.

Dame und Herr gehörten unstreitig zusammen. Sie interessierten ihn aber gar nicht; im Augenblick war er nur überrascht davon, den Platz an der Brüstung, wozu er Lucie das Billett geschenkt hatte, leer zu finden.

Zuerst glaubte er an einen Irrtum, an eine Verwechslung von rechts und links; als er aber noch im Stehen die andere Seite musterte, und auch dort Lucie nicht entdecken konnte, nahm er ärgerlich Platz.

Der dritte Akt hatte gerade begonnen. Die Vorgänge auf der Bühne ließen ihn jedoch ziemlich gleichgiltig, denn es gehahb bereits zum viertenmale, daß er dieselbe Operette sah. Da sie bereits ziemlich abgespielt war, war das Haus nicht allzu stark belegt.

Während er durch sein Glas flüchtig den ersten Rang musterte und dann einen Blick in das Parkett warf, um irgend ein bekanntes Gesicht zu entdecken, beschäftigten sich seine Gedanken nur mit Lucie. Er konnte ihre Abwesenheit nicht begreifen. Sie war zur bestimmten Zeit fortgegangen, in bester Laune sogar, wie Lutter ihm mitgeteilt hatte, und ohne Zweifel mit der Absicht, hierher zu gehen. Es mußte alles in letzten Augenblick ihr etwas dazwischen gekommen sein, oder sie war bereits hier gewesen und hatte sich durch irgend einen Umstand veranlaßt gesehen, gleich wieder fortzugehen.

Er wartete die Pause ab und fragte den Logenschließer. Die Antwort war so deutlich als möglich: Es sei „außer den Herrschaften keine weitere Dame" erschienen. „Ich geh noch nicht," wagte der Türhüter mit einem ermunternden Lächeln hinzuzufügen.

Der gute Mann will mir Hoffnung machen, dachte Alex, und nahm dann gedultig seinen Sessel wieder ein. Schließlich gab er sich der Einbildung hin, sie könne unterwegs irgend ein Hindernis gehabt haben und werde noch erscheinen. Aber auch der dritte Akt ging zu Ende, ohne daß er sonst leise Knattern des Logenverschlusses gehört hätte, das einem Herrn, der sehnsüchtig eine Dame erwartet, unter Umständen wie verheißungsvolle Musik klingen kann.

Es kam nur noch ein Akt. Er wollte sich diesen schenken und war schon im Begriff, sich zu erheben, als er unwillkürlich noch einmal die Seite des ersten Ranges streifte, an welcher er saß. Dabei entdeckte er plötzlich Hoff, der soeben wegblickte, als er sich beobachtet fühlte. Er sah wie gewöhnlich sehr elegant aus, trug hellgelbe Glacehandschuhe und hatte das Monokel eingeklemmt.

In seinem Modeanzug mit dem frischen Gesicht und dem tadellos geschnittenen, stark pomadisierten Haar, in seinem Glanz die Lichteffekte spielten, nahm er sich wie ein junger Kreisokrat aus, der im Augenblick nichts Besseres zu tun weiß, als die anwesenden Schönheiten ziemlich herausfordernd zu mustern.

Töpfer war übersucht. Sofort durchzuckte ihn der Gedanke, Lucie könnte dem Botenlär gelagt haben, daß sie hierher gehen werde. In seiner Erregung, die seinen Verdruß nur noch steigerte, war er sogar geneigt, anzunehmen, sie könnte Hoff das Billett „verehrt" und dieser dasselbe an der Kasse gegen einen Rangsitz umgetauscht haben — vielleicht in einer Ahnung von seiner, Töpfers Anwesenheit.

Alex reimte sich das alles zusammen, nur um irgend eine Lösung für das Rätsel des Abends zu haben. Als er sah, daß Hoff sich erhob, um die Pause benutzen zu verdringen, betrat er ebenfalls das Foyer. Gleich darauf standen sie beide zusammen.

„Na, Sie auch hier?" redete ihn Alex sofort an, nachdem er eine höfliche Verbeugung entgegengenommen hatte.

„Ja, ich wollte mir den Kummel auch einmal ansehen", erwiderte der schöne Julius, ohne sich im mindesten bewegt zu zeigen. „Ich wollte erst nach dem Wintergarten gehen, bekam aber noch im letzten Augenblick die Idee, mir die Operette anzusehen. Sie wird ja nur noch eingemalt gegeben."

Das klang so natürlich, daß Töpfer seinen Zweifel daran hegte. Hoff sei nur durch den Zufall hierher geleitet worden.

„Dann amüsieren Sie sich nur weiter."

„Danke ergebenst. Herr Töpfer. Wünsche auch noch viel Amüsement."

Er verbeugte sich abermals. Töpfer nickte ihm zu, sich sich seine Gardrobe bringen und ging dann.

Er nahm sich nun vor, Lucien gegenüber so zu tun, als wüßte er garnichts davon, daß sie das Billett nicht benutzt hatte. Auf alle Fälle wollte er abwarten, ob sie darauf zu sprechen kommen werde.

Da seine Laune verdorben war, verspürte er nicht die geringste Lust, irgend einen Bekannten aufzusuchen. Er ab ohne großen Appetit in einer Restauration, wo er wenig verkehrte, wurst sich schon als Droschke und fuhr nach Hause.

Anna lebhafter hoffte Lucie auf. Als hatte ich richtig erraten, dachte sie und war nun wirklich erfreut darüber. Ihr gehandelt zu haben. Sie sieht sich aber nicht merken, sondern erwiderte mit gebeuchelter Ueberraschung:

„Ach was! Sie waren auch im Theater?"

„Ja. Und in welchem waren Sie denn?" gab er zurück.

„So trägt man Leute auch, Herr Hoff. Ich war garnicht im Theater, sondern auf einem Krönchen. Wenn Sie recht artig bleiben, will ich Ihnen die Adresse verraten."

Nehmen Sie sich alle die Damen zusammen."

(Fortsetzung folgt.)

anorganischen Natur genommen sein, somit kann ihm nach ein Steinmuster eingeritzt werden, das seinen wahren Charakter nicht entstellt.

Was überhaupt den Backsteinbau angeht, so geben unsere so beliebten Verblendsteine dem Bau nicht selten ein keineswegs monumentales, glattes, geleckt Aussehen und ich würde bei einem monumentalen Bau einem richtigen Bewurf immer den Vorzug geben.

Dabei ist es immer Kitsch, wenn der Backsteinbau in seinen Konstruktions- und Kunstformen den Hausteinbau imitieren will. Ich meinerseits würde nicht einmal Formsteine überhaupt anwenden, denn sie sind und bleiben nur Fabrikate, die mit der Maschine hergestellt werden, und somit immer Imitation künstlerischer mit der Hand hergestellter Hausteinformen.

Ein Muster eines Backsteinbaues ist das in seinen beiden Hauptflügeln fast vor 1600 vollendete Schloß Assen bei Lippborg im Kreise Beckum. Es ist klar und deutlich konstruiert, auch reichlich, ja teilweise überreich ornamentiert; aber an dem ganzen Bau ist nicht ein einziger Formstein. Es findet sich nicht ein einziges Ornament von Backsteinen, das nicht mittels des Maurerhammers aus der natürlichen Form des Backsteins gebildet werden konnte. Bögen, Gesimse, Kreise, Quadrate, durch Geraden verbunden, sind auf diese Weise hergestellt; dazu hat der Baumeister eine farbige Wirkung dadurch erzielt, daß er abwechselnd rote und schwarzblaue Steine verwendete, was bei der rauhen Naturform des harten Steines einen sehr stimmungsvollen Eindruck hervorruft. — Wo aber für reichere Ornamentierung diese natürliche Form des Backsteines nicht ausreichte, ist stets reich, mustergültig und flach gemeißelter Sandstein zur Verwendung gekommen. So macht der ganze Bau einen reichen und doch monumentalen, in jeder Beziehung stilgerechten Eindruck.

? Deutsche Kardinäle.

In dieses während der letzten Jahre oft variierte Thema hat in den jüngst verflossenen Wochen des Wonnemonats Mai die „Augsb. Abendztg." eine das Interesse anregende Abwechslung gebracht. Sie nannte den hochverdienten Professor der neutestamentlichen Exegese Dr. Otto Bardenhewer, zurzeit Rektor der Universität München, als Kandidaten für den kardinalitischen Purpur. Da aber die Strenge der bayerischen Hofetikette nach der Andeutung der „Abendzeitung" nicht gestatten soll, im eigenen Lande einem Kardinal dauernd den vom päpstlichen Stuhl geforderten Rang einzuräumen, so sollte Bardenhewer als (bayerischer) Kurienkardinal seine Residenz in Rom nehmen.

Diese Nachricht ist viel bemerkt, im allgemeinen aber als völlig unzutreffend bezeichnet worden. Weder der unerwartet auf diese Weise in die große Oeffentlichkeit gezogene Rektor der Münchener Universität, noch die maßgebenden Stellen der Staatsregierung in München wissen etwas von dem angedeuteten Plane. Jeder Eingeweihte muß es auch von vornherein in hohem Maße für unwahrscheinlich erachten, daß die bayerische Regierung förmlich erklärt haben sollte, sie könne einem bayerischen Bischofe, der zur Würde eines Kardinals erhoben, sein bischöfliches Amt aber beibehalten würde, den Rang nicht zuerkennen, der österreichischen, ungarischen, spanischen und portugiesischen Kardinälen von ihren Regierungen anstandslos gewährt wird. Auch der Artikel „Kein bayerischer Kardinal" in Nr. 444 der „Köln. Volksztg." vom 24. Mai 1906 enthält nach der „Augsb. Postztg." Unrichtigkeiten. Die hier erwähnte Erhebung des Münchener Erzbischofes Karl August Grafen von Reisach zum Kardinal hat ihre hochinteressante Vorgeschichte, welche von dem Urheber der Notiz in der „Köln. Volksztg." nicht genügend beachtet zu sein scheint. Als der Erzbischof von München-Freising, Graf Karl August von Reisach, im Herbst 1855 von Papst Pius IX. zum Kardinal ernannt worden war, verabschiedete er sich von seinem Metropolitan-Domkapitel mit einem besonders herzlich gehaltenen Schreiben vom 25. November 1855. Darin sagte Reisach, seit mehr als sieben Jahren habe der Heil. Vater beabsichtigt, ihn als Kardinal in seine Nähe zu ziehen. Aus treuer Anhänglichkeit für seine Diözesanen habe er Se. Heiligkeit bisher gebeten, von dieser Erhebung abzusehen. Als aber vor wenigen Tagen Se. Majestät König Max II. ihm die unabänderlichen Absichten Sr. Heiligkeit zu eröffnen geruhten, habe er seine Unterwerfung unter dieselben erklärt und sehe er sich infolgedessen verbunden, noch im Laufe des künftigen Monats (Dezember 1855) nach Rom abzureisen.

Nach diesem bemerkenswerten Ausspruch hat also Pius IX. spätestens schon im Jahre 1848 daran gedacht, den Grafen Reisach als Kurienkardinal nach Rom zu ziehen. Auch bei der großen Kardinalsernennung des Herbstes 1850, durch welche Männer wie Johannes von Geissel, Melchior von Diepenbrock und Nikolaus Wiseman in das heilige Kollegium gelangten, war von Reisachs Promotion die Rede gewesen. Der Erzbischof von München-Freising wünschte aber auch diesmal außer Betracht zu bleiben.

Graf Reisach empfahl sich den römischen Kreisen in hervorragendem Maße gerade als Kurienkardinal. Seine theologische Ausbildung hatte er, der ehemalige Jurist, der an deutschen Universitäten wie Heidelberg, Göttingen und Landshut seine Studien gemacht und in Landshut den juristischen Doktorgrad erworben hatte, am Collegium Germanicum in Rom erhalten. Als junger Priester, im Alter von 29 Jahren, war er schon im Jahre 1829 zum Studienrektor im Kolleg der Propaganda in Rom ernannt worden. In dieser Eigenschaft hatte er frühzeitig Gelegenheit, an den Arbeiten römischer Kongregationen teilzunehmen. Des Italienischen, das ihm zur zweiten Muttersprache geworden, war er völlig mächtig. Aber auch in elegantem Latein, im Französischen und Englischen vermochte er sich fließend auszudrücken.

Ob im Herbst 1850 davon die Rede gewesen ist, Reisach an der Spitze des Erzbistums München-Freising zu belassen und zugleich zum Kardinal zu ernennen, kann heute ohne Einblick in die diplomatischen Korrespondenzen nicht festgestellt werden. Möglich wäre es, möglich auch, daß damals am bayerischen Hofe Rücksichten des Ranges und der Etikette die Promotion des Münchener Erzbischofs zum Kardinal nicht als wünschenswert erscheinen ließen. Im Herbste 1855 aber erfolgte Reisachs Ernennung zum Kardinal zweifellos nach dem Grundsatze: Promoveatur, ut amoveatur. König Max II. wünschte die Abberufung Reisachs von der Leitung des Erzbistums München. Seit der berühmten im Oktober 1850 unter Reisachs Vorsitz in Freising abgehaltenen Versammlung der bayerischen Bischöfe und der hier erhobenen und von Reisach auch in den folgenden Jahren amtlich erneuerten Forderung nach Beseitigung der zwischen dem bayerischen Konkordate und dem bayerischen Religionsedikte tatsächlich bestehenden Widersprüche war in dem Verhältnis des Königs zum Erzbischof von München-Freising eine wachsende Spannung eingetreten. Im Frühjahr 1854 hatte sie einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht. Der König Max, welcher den Kardinal Geissel in besonderem Maße verehrte, wünschte diesen von Köln nach München, den Grafen Reisach dagegen von München als Erzbischof nach Köln transferiert zu sehen. Ein förmlicher Stellentausch sollte also nach den Absichten des Königs in die Wege geleitet werden. Max II. hielt es für möglich, dafür die erforderliche Zustimmung des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und vor allem auch die Genehmigung des Papstes zu erwirken. Im Hinblick auf diesen Tausch war König Max im Frühjahr 1854 auch bereit, beim Papste die Erhebung Reisachs zum Kardinal zu erbitten.

Der König legte der Angelegenheit eine solche Bedeutung bei, daß er seinen Kultusminister Herrn von Zwehl zu persönlichen Verhandlungen mit Kardinal Geissel nach Köln entsandte. Am 16. März 1854 traf Minister von Zwehl beim Kardinal von Köln ein und in mehrstündiger Unterredung wurde nun die Angelegenheit von ihnen nach allen Seiten besprochen. Trotz der ablehnenden Antwort Geissels bat der Minister, die Sache noch weiter zu überlegen. Nach München zurückgekehrt, schrieb Freiherr von Zwehl unter dem 5. Mai 1854 an Geissel: „Se. Majestät haben mir gestern den allergnädigsten Befehl zu erteilen geruht, Ew. Eminenz noch einmal schriftlich die dringende Bitte vorzutragen, Hochdero Einwilligung geneigtest erteilen zu wollen, damit Einleitungen zu dem bewußten Tausche der erzbischöflichen Stühle getroffen werden. Se. Majestät halten nämlich die (von Geissel mündlich) angeregten Hindernisse aus dem Grunde nicht für unübersteigbar, weil Allerhöchstdieselben von Rom bereits die bündigste Versicherung der Entfernung des Erzbischofes Grafen von Reisach von dem hiesigen Bischofssitze erhalten haben, sobald Allerhöchstdieselben einen für Rom annehmbaren Nachfolger des Grafen von Reisach zu benennen geruhen. In Ew. Eminenz glauben aber Se. Majestät den ausgezeichnetsten und sowohl für Rom als für sich selbst den erwünschtesten Nachfolger gefunden zu haben. Allerhöchstdieselben zweifeln daher auch nicht an der Erreichung dieses Glückes, sobald Ew. Eminenz höchstsich hierzu zustimmend erklären." (Otto Pfülf S. J. Kardinal von Geissel, Bd. II, 373.)

Inzwischen hatte Geissel seine Ablehnung des Tausches neuerlich zum Ausdruck gebracht in einem vom 30. April datierten bedeutsamen Schreiben, das er unmittelbar an den König richtete. Aber auch jetzt noch beharrte Max II. bei dem ihm lieb gewordenen Gedanken, Geissel für München zu gewinnen. Geissel verblieb im weiteren Verlaufe der Sache bei der früher eingenommenen Haltung. So kam es im September 1855 zu der vom bayerischen Hof befürworteten Berufung Reisachs nach Rom, wo er als Kurienkardinal seinen andauernden Wohnsitz nahm.

Die ganze Angelegenheit ist nun aber für die gegenwärtig wieder zur Erörterung stehende Frage nach der Ernennung eines bayerischen Bischofs zum Kardinal von der allergrößten Bedeutung.

König Max II. war im Jahre 1854 fest entschlossen, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche sich aus der Hof- und Staatsetikette der Wirksamkeit eines mit dem Kardinalspurpur bereits geschmückten Erzbischofs von München-Freising hätten entgegenstellen können.

Was dem König von Bayern im Jahre 1854 als möglich und ersprießlich erschien, wird sich gegebenenfalls auch heute durchsetzen lassen.

Als Reisach zugleich mit dem Erzbischof von Wien Othmar v. Rauscher, im päpstlichen Konsistorium zu Rom am 17. Dezember 1855 den roten Hut erhielt, da sagte Pius IX. in seiner Allokution: „Wir wissen recht gut, daß unsere Vorgänger die so weisen Mahnungen des hl. Bernhard und des Konzils von Trient im Auge behielten, und bei der Uebertragung eines so hohen Amtes stets Männer aus anderen Ländern, welche um unsere heilige Religion sich in hervorragender Weise verdient gemacht, berücksichtigten, damit durch die Gemeinsamkeit der Teilnahme an der höchsten Würde die gemeinsame Ergebenheit aller Nationen gegen die Kirche und diesen Apostolischen Stuhl und das geistige Band der Zusammengehörigkeit immer mehr wachse und erstarke." Die katholische Einigkeit werde um so stärker sich bewähren, je offenkundiger der Papst hervortreten lasse, daß die römische Kirche alle Gläubigen aus jeglichem Volke mit Liebe umfasse.

In der Tat soll die Universalität der den Erdkreis umspannenden, Völker und Nationen in gleicher Liebe umschließenden katholischen Kirche auch in der internationalen Zusammensetzung des Kardinalskollegiums zu weithin sichtbarem äußeren Ausdruck gelangen. Mit vollem Recht konnte seinerseits auch Johannes v. Geissel im Herbst 1850 unter dem frischen Eindruck seiner eigenen Erhöhung zum Kardinalat erklären: „Es liegt auf der Hand, daß der heilige Vater durch Ernennung deutscher Kardinäle die Absicht hat, allen Katholiken in ganz Deutschland ein offenkundiges Zeichen seines hohen oberhirtlichen Wohlwollens zu geben und besonders denen in demjenigen Teile des Landes, aus welchem er geruht hat, den Kandidaten, welchen er durch seine Huld auszeichnen will, zu erwählen." (Pfülf a. a. O. 11.)

In bayerischen Landen würden die am Leben der Kirche warmen Anteil nehmenden Katholiken die Erhebung eines bayerischen Bischofs zur Würde eines Kardinals heute zweifellos mit denselben freudigen Gefühlen dankbar begrüßen, welchen Kardinal Geissel im Jahre 1850 so beredten Ausdruck gegeben. Durch die Ernennung eines bayerischen Bischofs zum Kardinal würde sich die Zahl der deutschen in Deutschland residierenden Bischöfe, welche mit dem Purpur geschmückt sind, auf drei erhöhen. Die wachsende Zunahme der katholischen Bevölkerung innerhalb des Deutschen Reiches, welche sich jetzt der 22. Million nähert, und die aufsteigende Entwicklung und Bedeutung der unvergleichlichen Organisationen, welche sich die deutschen Katholiken auf religiösem, geistigem, sozialem und politischem Gebiete gegeben haben, könnten es weiterhin durchaus rechtfertigen, wenn dem reichsdeutschen Elemente, auch abgesehen vom Kardinal Steinhuber, noch ein vierter Kardinal gewährt würde. Als solcher könnte mit vollem Recht Professor Dr. Otto Bardenhewer von Sr. Heiligkeit ausersehen werden. Bardenhewer ist am 16. März 1851 zu M.-Gladbach in der preußischen Rheinprovinz geboren. Mehrere Jahre hindurch war er Professor der Exegese an der theologischen Fakultät der früheren Akademie, jetzigen Universität Münster i. W. Er ist ein hervorragender Bibelforscher, ein Gelehrter von innerlich vornehmer, ruhiger und fester Haltung, ein Theologe treu katholischer Gesinnung. Als Rector magnificus hat er sich auch in den mannigfach verwickelten Verwaltungsgeschäften, welche die Leitung einer so großen und bedeutsamen gelehrten Korporation, wie die Universität München es ist, naturgemäß mit sich bringt, vortrefflich bewährt.

In dem religiösen und geistigen Ringen unserer Tage sind die exegetischen Schriften von grundlegender Wichtigkeit. Papst Leo XIII. hat das scharf erkannt und deshalb eine besondere Kommission für die biblischen Studien eingesetzt, deren Mitglied auch Bardenhewer ist. Würde er als Kardinal seinen dauernden Wohnsitz in Rom nehmen, so könnte er in hervorragendem Maße an der so überaus wichtigen Neubelebung der streng wissenschaftlichen kirchlichen Exegese am Mittelpunkte der Kirche selbst tätigen Anteil nehmen. Allen deutschen Gelehrten und Landsleuten würde er zweifellos als jederzeit hilfsbereiter Freund und Förderer zur Seite stehen. Er steht in der Vollkraft seines Schaffens und besitzt die Fähigkeit, die für die römische Wirksamkeit erforderlichen Sprachkenntnisse zu ergänzen. Die Interessen der Gesamtkirche wie die spezifisch deutschen würden in ihm einen klugen und treuen Vertreter finden. Seine persönlichen Verhältnisse aber würden es rätlich erscheinen lassen, daß er in Rom nicht als bayerischer, sondern als deutscher Kurienkardinal installiert werde. Se. Heiligkeit Papst Pius X. wird, so vertrauen wir, zur rechten Zeit die rechten Mittel und Wege zu finden wissen, um die in Deutschland im allgemeinen und in Bayern im besonderen bestehenden Wünsche, welche sich auf die Ergänzung des heil. Kollegiums beziehen, in väterlich fürsorgender Weise zu erfüllen.

Das heutige Kalifornien.

Von Fred Hood.

(Nachdruck verboten.)

San Francisco, die größte und bedeutendste Stadt Kaliforniens, ist zerstört, ein ungeheurer Reichtum ist in wenigen Tagen durch die Gewalten der Natur vernichtet worden — aber auch von diesem namenlosen Unglück, das ohnegleichen in der Weltgeschichte ist, wird sich Kalifornien erholen. Denn die Natur hat dieses Land so reich bedacht, wie kein zweites auf der Welt. Man muß die wunderbare Ausstellung von kalifornischen Früchten und Gemüsen auf der Weltausstellung in St. Louis gesehen haben, diese riesigen Melonen, Bananen, Tomaten, Orangen, Feigen, Oliven, diese köstlichen Aepfel, Weintrauben rc., um sich eine Vorstellung von der Fruchtbarkeit dieses Landes zu machen.

In der Phantasie vieler Leute ist Kalifornien heute noch das Goldgräberland, von welchem sie in ihrer Jugend gelesen haben — in Wahrheit ist es ein Land hochentwickelter Kultur, die um so bewundernswürdiger ist, da sie in Jahrzehnten vollbrachte, wozu andere Staaten Jahrhunderte nötig hatten.

Um die Welt über Kalifornien zu belehren, wurde vor zwei Jahren den Vertretern der Presse auf dem großen internationalen Journalistenkongreß in St. Louis von der California Preß-Association eine „California of today" betitelte Denkschrift überreicht, die ein ebenso zuverlässiges, wie interessantes Material über das heutige Kalifornien bietet.

Kalifornien erstreckt sich, etwa in gleicher geographischer Breite wie das Mittelländische Meer, 1300 Kilometer lang an der Küste des großen Stillen Ozeans hin. Innerhalb seines Gebietes sind die Kontraste an Topographie, Klima, Landschaft, Vegetation und anderen Natureigenschaften schärfer, als in anderen ähnlichen Gebieten der Welt. In den großen schneegipfligen Sierras erhebt sich der Mount Whitney, der höchste Berg der Vereinigten Staaten, 15 864 Fuß hoch, mit Gletschern und ewigem Schnee umkleidet. Nur achtzig Kilometer weiter liegt das merkwürdige Todestal (Death Valley), die tiefste Stelle des Kontinents, 300 Fuß unter dem Meeresspiegel, und der heißeste Punkt des Erdteils. In manchen Gegenden blühen Rosen und Orangen eine Stunde entfernt von Eis und Schnee. Die geographische Breite ist hier nicht bestimmend für das Klima. Das große Zentraltal des Staates, 540 Kilometer lang, bildet ein Reich für sich. Die kleinen Küstentäler sind an Schönheit und Fruchtbarkeit ohne gleichen. Im südlichen Kalifornien dagegen erstreckt sich eine der ödesten, trostlosesten Wüsten der Welt bis dicht an Täler, die durch ihre Orangengärten, Weinberge und Gärten berühmt sind.

Kaliforniens Klima bildet vielleicht seine größte Berühmtheit. Es ist der Hauptreiz des Landes und die Stütze einiger seiner größten Industrien. Es schenkt Kalifornien seine wunderbaren Früchte und Blumen und bietet jeder Art Industrie das rechte Fundament und den reichsten Segen. Das Land verdankt sein Klima dem warmen japanischen Strom, der an der Küste entlang streicht und der eigenartigen Topographie des Staates, der nur zwei Jahreszeiten kennt.

Außer in den höheren Bergregionen kann man überall das ganze Jahr hindurch im Freien arbeiten. Kommt man im Winter aus den Stürmen und Schneegestöbern des Ostens hierher, so findet man in gleicher geographischer Breite warme Sonne, linde Lüfte und blühende Gärten in grünem, freundlichem Lande. Kalifornien ist der idealste Winteraufenthalt der Welt.

Kein Staat oder Reich kann sich an Früchten mit ihm messen. Hier gedeihen alle Früchte der gemäßigten und der subtropischen Zone nebeneinander und in auffallender Größe und Menge. In einer Saison werden über 20 000 Waggons voll feinster Apfelsinen nach dem Osten versandt. Auch der Ertrag an Zitronen ist bereits ein bedeutender. Die zahlreichen, bedeutenden Olivenhaine des Landes produzieren ein Oel, das dem Italiens und Palästinas an Vorzüglichkeit nicht nachsteht; die Produktion wächst immer mehr an Bedeutung. Auch Ananas, Datteln und Granatäpfel, sowie auch Feigen gedeihen üppig.

Kalifornien ist der Weinberg Amerikas, und auch in Europa ist große Nachfrage nach seinen Weinen. Kaliforniens Weingärten bedecken 80 000 Acres Land und liefern jährlich 16—30 Millionen Gallonen Wein. Im Tehama-Bezirk ist ein Weinberg, der mit seinen 4000 Acres der größte der Welt ist, und im Sonoma-Bezirk befindet sich der größte existierende Weinbehälter mit 500 000 Gallonen Fassungskraft. Im Jahre 1903 erzielte man 75 Mill. Pfund Rosinen und 120 Mill. Pfund Backpflaumen.

Alle Mandeln und alle Oliven der Vereinigten Staaten wachsen in Kalifornien; an Walnüssen produziert es mehr, als alle anderen Staaten zusammen. Die Größe der Obstindustrie im ganzen erhellt am besten daraus, daß im Jahre 1899 allein 55 000 Waggonladungen Obst und Obstprodukte per Eisenbahn oder Schiff das Land verließen.

Die fruchtreichen Täler Kaliforniens bringen im Durchschnitt ein höheres Einkommen pro Acre, als alle anderen Teile der Vereinigten Staaten. Sie liefern nicht nur die Gemüse, die Kaliforniens Landwirtschaft so berühmt gemacht haben, sondern auch zwei Millionen Pfund Honig, dank ihrer Myriaden von Blüten und Blumen. Unter den zahllosen anderen Produkten des Landes mögen noch die zehn Millionen Pfund Hopfen des Jahres 1899 erwähnt sein. Acht Rübenzuckerfabriken, deren zwei die größten der Welt sind, produzierten im Jahre 1899 aus 350 000 Tonnen Rüben 23 445 Tonnen Rübenzucker. Die Bohnenernte war, wie immer, die größte Amerikas. Auf kalifornischen Landgütern findet man nebeneinander Pflanzen, um derentwillen man in Europa von der Ostsee nach dem Mittelländischen Meere reisen müßte.

Alle diese Erträgnisse erfordern Wasser, und auch hierin liegen die kalifornischen Kontraste. Der Regenguß schwankt zwischen einem fast übermäßigen an der Nordküste und gänzlichem Mangel in den südöstlichen Wüsten. Im ganzen ist er reichlich, doch gibt es weite Strecken fruchtbaren Landes, denen nur das Wasser fehlt. Einige der reichsten Gegenden des Staates verdanken ihre Fruchtbarkeit und Pracht nur der Berieselung.

Auch die Berge sind voll von Schätzen. Auf ihnen sind die berühmtesten Wälder der Welt. Der Westabhang der Sierra Nevada trägt die „Riesenbäume" („big trees"), die Tausende von Jahren alten Sequoia Gigantea, die mit ihren Durchmessern von 50 Fuß und mehr und ihrer 300 Fuß überragenden Höhe die größten Pflanzenexemplare aller geologischen und geschichtlichen Zeiten repräsentieren. In der Küstenkette (Coast Range) begegnet man weiten Wäldern riesiger Redwoods (Rotholzbäume), die nur dort vorkommen.

Die Berge hegen hauptsächlich die Mineralschätze des Staates. Kalifornien hat schon den verblüffenden Betrag von 1 400 000 000 Dollars an Gold produziert, und doch ist noch niemand tiefer in die quarzdurchsetzten Hügel eingedrungen; nur an der Oberfläche ist geschürft worden. In Kalifornien gibt es 540 Kilometer versandeter Flußbetten, die reich an Gold sind, in denen das Gold gewaschen und neuerdings auch mit Erfolg gebaggert wird. Die Mineralschätze Kaliforniens sind so vielseitig, daß hier mehr Mineralien vorkommen, als an irgend einem anderen Orte der Welt. Vierzig mineralische Substanzen, d. h. mehr als in jedem anderen Staate, werden hier für den Handel produziert. Kalifornien erzeugt fast alles Quecksilber, das die Vereinigten Staaten auf den Markt bringen, und ist der einzige Staat, der Platina und Chrom liefert. Die Ausbeute seiner großen Kupfer- und Petroleumlager ist erst vor wenigen Jahren in Angriff genommen worden. Die Mineralschätze des Staates sind so riesige und mannigfaltige, daß der gegenwärtige, 30 Millionen betragende Jahresertrag nur als ein Versprechen auf die Zukunft angesehen wird.

Am steilen Westabhange der Sierra stürzen auf einer Strecke von Hunderten von Kilometern Flüsse aus Tausenden von Metern Höhe in das Zentraltal hinab, welche die vorzüglichste Gelegenheit zur Erzeugung von elektrischer Kraft bieten. Ihre vereinigte Kraft ist der des Niagara vielfach überlegen, und ihre Bedeutung für die industrielle Zukunft des Staates ist unermeßlich. Unter den bereits bestehenden elektrischen Transmissionslinien ist eine von Santa Ana canyon 136 Kilometer nach Los Angeles die längste der Welt. Die elektrische Kraft und die ausgedehnten Petroleumlager, im Verein mit den aufblühenden Märkten der pazifischen Gegend, sichern den ohnehin großen Fabrikationsindustrien des Staates eine ständige Ausdehnung. Der Ertrag des Hauptfabrikzentrums, San Francisco, wurde auf 1000 Millionen Dollars geschätzt. Gewiß werden viele Jahre noch vergehen, um diesen ungeheuren Schaden zu ersetzen, den das Erdbeben hervorgerufen; aber die Kalifornier werden nicht rasten, bis ihr geliebtes Frisco wieder aufgebaut ist.

Kalifornien hat mehrere gute Häfen, die an Bedeutung stetig zunehmen; sein Handelszentrum bildete jedoch San Francisco, welches 80 Prozent der Einfuhr und 57 Prozent der Ausfuhr aller pazifischen Häfen der Vereinigten Staaten passierten. Seine zahlreichen Kais genügen kaum dem schnell gesteigerten Verkehr. Dieser Hafen war der bedeutendste der Vereinigten Staaten im Handel mit Hawai, Japan, China und Sibirien.

Die Eisenbahnlinien Kaliforniens führen durch die herrlichsten Landschaften. Erst kürzlich sind diese Linien noch durch eine neue vermehrt worden, nämlich die Southern Pacific Coast Line von Los Angeles nach San Francisco. Ueber 160 Kilometer weit läuft sie im Angesicht des Stillen Ozeans und im Schallbereich seiner Brandung. Von Los Angeles aus gleitet sie durch einen riesigen, duftenden Orangengarten. Santa Barbara ist traumhaft lieblich, wenn man es in freundlichem Sonnenschein mit seinen zahllosen Blumen, seinen alten Missionsgebäuden, seinen Hügeln, Tälern und Obstgärten liegen sieht. Weiter nördlich lenkt der Zug von der See ab, fährt über große Viadukte und durch Tunnels und gelangt endlich durch einige der reichsten Gegenden des Staates nach der nunmehr zerstörten Hauptstadt am Stillen Ozean.

Für den Touristen ist das Land eine Quelle des Entzückens. Das erhabene Yosemite und Shasta sind lediglich besonders hervortretende Schönheiten einer über 3000 Kilometer langen Bergkette, die an Schönheit und Erhabenheit unerreicht dasteht.

Wenn man nun die Frage aufwirft, ob der durch das Erdbeben entstandene Verlust überhaupt ersetzt werden kann, so muß man berücksichtigen, daß der Boden diese Reichtümer geschaffen, also auch wieder neue zu erzeugen vermag. Dazu kommt, daß Kalifornien unter allen Staaten der Union am günstigsten gestellt ist. Es hat den größten Reichtum pro Kopf, hat 37 nationale Banken und keine anderen drückenden Schulden als diejenigen, die eben jetzt durch das Unglück von San Francisco entstanden sind.

Major Parseval über seinen ersten Aufstieg.

In der Geschichte der Luftschiffahrt dürfte der von Major von Parseval unternommene Aufstieg, wenn nicht alle Zeichen trügen, einen neuen Abschnitt bedeuten. Ueber den Aufstieg selbst haben wir bereits berichtet. Ein Mitarbeiter des „Berl. Lok.-Anz." hat in der Kaserne des Luftschiffer-Bataillons mit Major Parseval eine Unterredung gehabt und sein Luftschiff in Augenschein genommen und gibt von diesem Besuch folgende Schilderung:

Die Wache führte mich zu dem Major. Ich sehe mich einem Herrn in Zivil gegenüber, der eher den Eindruck eines Gelehrten, als den eines Militärs macht. Er ist mit einer Zeichnung beschäftigt, die auf einer Staffelei steht und mit mathematischen Figuren bedeckt ist. In seinem jovialen bayerischen Dialekt erklärt mir der Herr Major, daß sich bei dem ersten Aufstieg doch noch einige technische Mängel herausgestellt haben, an deren Ausmerzung er jetzt arbeite. „Also haben sich doch Mängel bemerkbar gemacht?" „Freilich", entgegnete Herr von Parseval. „Wie könnte es auch anders sein, denn am Samstag habe ich ja zum allerersten Male die Probe auf das Exempel gemacht, ob denn meine auf dem Papier gemachten Rechnungen auch in der Praxis stimmten. Aber der Verlauf der Auffahrt hat den Beweis erbracht, daß ich mich nicht verrechnet habe. Wir sind am Samstag zweimal aufgestiegen.

Es war 8 Uhr morgens, als die Mannschaften des Bataillons den Ballon aus der Halle heraus und nach dem Tegeler Schießplatz hinüber brachten. Ich führte zwei Schlepptaue mit, jedes 100 Meter lang, mit einem Gesamtgewicht von 80 Kilogramm, um mich so in mäßiger Höhe zu halten. Mit zwei Chauffeuren, die den Motor zu bedienen hatten, bestieg ich mit Hauptmann a. D. von Krogh, dem Gehilfen Zeppelins, die Gondel. Herr v. Krogh führte wie bei den Aufstiegen Zeppelins das Steuer. Es herrschte schwacher Ostwind, und wir stiegen bis 250 Meter empor. Der Ballon gehorchte dem Steuer! Das war sofort ersichtlich. Wir manövrierten oben mit ihm, wie wir wollten, und in Spiralen ließen wir uns langsam zur Erde nieder. Mit kaum fühlbarem Ruck stand unser Fahrzeug fest. Nur 10 Minuten hatte der Aufstieg gedauert. Sie sind über die kurze Dauer verwundert? Ein wenig Rücksicht mußten wir schon auf unsere Nerven nehmen. Hatte es sich doch um das erste Experiment und um die über Leben und Tod entscheidende Frage gehandelt, ob es glücken werde oder nicht. Der Ballon war vom Schießplatz zur Halle zurückgebracht, und als wir eine Stunde gerastet, beschlossen wir die zweite Auffahrt. Wir ließen jetzt die Schlepptaue wegen der die Kasernements umgebenden Bäume fort. Der Ballon ward vor die Halle gebracht, und wie ein Spatz, der vom Pflaster auffliegt, so ging unser Fahrzeug in die Höhe und steuerte zum Schießplatz hinüber. Diesmal manövrierten wir 20 Minuten, stiegen 450 Meter hoch und kehrten glücklich zu unserem Ausgangspunkt zurück."

Später führte mich Hauptmann von Krogh zu dem Luftschiff. Wie es so in der riesigen Halle fest verankert schwebt, macht es ganz den Eindruck eines Walfisches. Dieser Eindruck wird noch durch zwei Flügel erhöht, die am Ende des hier spitz zulaufenden Luftschiffes die Seiten flankieren und die Aufgabe haben, das Gleichgewicht zu halten. Der Ballon ist 48 Meter lang und nimmt 2500 Kubikmeter Gas auf. Etwa von seiner Mitte hängt, von Drahtseilen gehalten, eine viereckige Plattform herunter. Auf dieser Plattform steht der Motor von 90 Pferdekräften, und der auf dem Plateau noch übrig gebliebene Raum bildet den Aufenthaltsort für den Steuermann und einen Begleiter. Es gibt also keine eigentliche Gondel, sondern nur einen schwebenden Maschinenraum. Der mit Benzin getriebene Motor hat eine doppelte Aufgabe: Er hat den Propeller zu treiben und zugleich einen Ventilator in Bewegung zu setzen. Der Propeller besteht aus vier Flügeln. Das Innere jedes Flügels bildet ein Stahlgerippe, und dieses ist mit dem Stoff des Ballons überzogen. Sehr interessant ist die Aufgabe des Ventilators. Er drückt Luft in einen Schlauch, der sich als ein Hauptkanal darstellt, von dem andere Kanäle gespeist werden. Ein Kanal führt zum Steuer. Das ist ein am hinteren Ende des Ballons herabfallendes Segel, aus dem Ballonstoff gefertigt. Der durch den Motor angetriebene Ventilator [illegible] Luft in dem Segel ein, spannt es und macht es so zum Steuer, das mittels seiner [illegible] dirigiert wird.

Für die Frauen.

Eine Sorge der Hausfrau tritt mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit alljährlich wieder auf, nämlich die um die Motten oder vielmehr um ihr Pelzwerk und ihre Wintersachen. Da wird denn alles fein säuberlich eingepackt und sorgfältig weggelegt, und wenn nach Schluß des Sommers mit einigem Bangen nachgesehen wird, dann ist der alte Mottenschaden doch wieder da. Mit dem Ausbessern des Schadens hat die Hausfrau meist nicht viel Glück! Denn so klein die Wunden sind, die ein solch winzig Geschöpf dem Kleidungsstück oder was es sonst ist, geschlagen hat, so unheilbar sind sie auch meist. Da heißt es nun, wie auch die neue Heilkunde lehrt: es ist leichter, eine Krankheit zu verhüten, als eine heilen. Also ist Sorge zu tragen, daß die Motten die Wintersachen hübsch in Ruhe lassen. Nun ist aber immer von den Motten und dem Mottenfraße die Rede, und den im Sommer im Zimmer herumfliegenden Motten wird eifrig nachgestellt; doch sind es diese leichtbeflügelten Falter nicht allein, die den Schaden verursachen. Es sind noch eine ganze Reihe von Käfern, die sich an dem sommerlichen Zerstörungswerk beteiligen, wir müssen sie daher etwas näher kennen lernen, um auch gegen sie den Vernichtungskampf führen zu können. Da ist zunächst der Pelzkäfer oder Kürschner. Er ist nicht größer als 6 Millimeter, mit schwarzen, weißpunktierten Flügeldecken. Dann auch der Speckkäfer, mit ebenfalls schwarzen Flügeldecken; diese sind aber auf der vorderen Hälfte graubraun gefärbt und tragen dort drei schwarze Punkte. Dieser Käfer ist häufig an geräuchertem Fleisch, besonders am Speck, zu finden. Wie er, so machen sich auch andere Käfer, die wir an Sträuchern und Blumen finden, an unsere Woll- und Pelzsachen. Da ist der Knollenkäfer; er trägt den Namen von seiner winzigen, knollenförmigen Gestalt. Er ist 4 Millimeter lang und trägt auf seinen schwarzen, dunkelglänzenden Flügeldecken drei weiße Querbinden, dazu an dem inneren und hinteren Rande einen tiefroten Saum. An dem goldenen Blütenschaft der Königskerze oder Wollblume (Verbascum) findet man den Wollblumenkäfer; auch er ist auf den Flügeldecken schwarz gefärbt und trägt als besonderes Merkmal drei gelbe, wellenförmige Querbinden. Sein Unterleib, Füße und Fühler sind gelb. [illegible] Die Querbinden auf den Flügeln lassen sich nämlich wie der Staub bei den Schmetterlingsflügeln abwischen. Diese Eigenschaft finden wir bei dem Kabinettkäfer, [illegible]. Er ist nur ganz 4 Millimeter lang, mit braunen Flügeldecken, auf denen sich graue Querstriche hinziehen. Daß nun weder die Motten noch die genannten Käfer das Unheil an den Wintersachen anrichten, das ist wohl bekannt. Die kleinen Unholde legen ihre Eier in die zur sommerlichen Aufbewahrung zurückgelegten Gegenstände, aber auch in die Ritzen der Schränke und Spinden. Hier schlüpfen die Räupchen aus und beginnen ihre zerstörende Arbeit. Es gilt also, sie von den Stücken fern zu halten und das Bestreuen mit Pfeffer, Insektenpulver, das Legen von starkriechenden Kräutern und Besprengen mit ebensolchen Flüssigkeiten tut immer gute Wirkung. Die Hauptsache ist aber, so lesen wir in der „Fr. Deutsch. Pr.", das häufige Nachsehen im Laufe des Sommers; wo sich dann solch ein Gewürm eingeschlichen hat, ist es noch zu vernichten, ehe es sein Zerstörungswerk begonnen oder ausgeführt hat. Ein altes Mittel, wohl mit das beste, ist das sorgfältige Einnähen der Sachen in Leinen- oder Baumwolltücher; es empfiehlt sich bei besonders wertvollen Stücken. Ein weiteres sehr einfaches aber sehr gutes Mittel ist das Einlegen der Sachen in Zeitungspapier. Das Mottenzeug hat einen besonderen Haß gegen die Druckerschwärze und kann nicht einmal den Geruch vertragen.

⊙ **Der erste politische Frauen-Klub der Welt** ist dieser Tage in London feierlich eröffnet worden. Die britische Hauptstadt besitzt bekanntlich eine große Anzahl von Damen-Klubs, aber kein einziger der bisher bestehenden beschäftigt sich mit der hohen Politik. Der neue Klub trägt den Namen „Ladie's Imperial Club" und hat einen sehr vornehmen Charakter. Er setzt sich ausschließlich aus Anhängerinnen der konservativen, also zurzeit oppositionellen Partei zusammen, und zu seinen Mitgliedern gehören u. a. sechs Herzoginnen, zehn Marquisen, einundzwanzig Gräfinnen und sieben Viscountessen. Bemerkenswert ist, daß in den Statuten des Klubs ausdrücklich bemerkt wird, er beabsichtige nicht, die augenblicklich so stark verbreitete Bewegung für das Frauenstimmrecht zu unterstützen. Die Zahl der Damen, die dem Klub beigetreten sind, beträgt jetzt schon 2000. Er hat sein eigenes Heim in einem eleganten Hause der Dover Street und ist höchst behaglich eingerichtet. Neben einem Speisesaale, einem Spielzimmer und einem Musiksaal fehlt auch nicht ein sehr gemütliches Rauchzimmer. Mit dem Klub ist ein Institut für Massage und Handpflege verbunden.

Alle diese Manöverierkünste konnten am Samstag noch nicht mit der vollendeten Sicherheit ausgeführt werden, die nur eine längere Erfahrung zu geben vermag. Aber um so [illegible] spricht für die Richtigkeit der Idee in die Praxis umgesetzten Prinzipien der Umstand, daß das gewaltige Ungetüm nach seiner ersten Probefahrt stolz und unversehrt für einen neuen Aufstieg jeden Augenblick bereit ist.

Vermischtes.

Darmstadt, 1. Juni. Ueber die bereits mitgeteilte **Verbrennung von 30 Kavalleriepferden** durch Feuer [illegible] in der „Frkf. Ztg.": Zurzeit ist das thüringische Ulanenregiment Nr. 6 aus Hanau zu einem vierzehntägigen Regimentsexerzieren auf dem Griesheimer Truppenübungsplatz konzentriert. Das Regiment liegt im sog. Württemberger Lager. In der vergangenen Nacht entstand in der Stallbaracke Nr. 30 Feuer. Der Brand muß 10 Minuten nach 1 Uhr ausgebrochen sein. Auf den Ruf [illegible] eilten alle im Lager liegenden Kompagnien zu Hilfe. Die Stallbaracke war ein aus leichten Luftsteinen und Holz erbautes Stallgebäude, das mit 40 Offizieren und Mannschaften der dritten Eskadron des 6. Ulanenregiments belegt war. Die Pferde konnten nicht gerettet werden, da sie nicht aus dem Stall herauszubringen waren. Sie sträubten sich, aus dem hellen Feuerschein in die dunkle Nacht herauszukommen, obwohl mehrere Mann sie am Kopfhalter zogen. Immer wieder rissen sie sich los und sprangen in den lichterloh brennenden Stall, der auch Futtervorräte, wie Hafer und Stroh enthielt, zurück. Die Pferden standen mit dem Kopf gegen die Wand, und man hätte sie retten können, wenn nicht die Angst der Tiere und der Feuerschein sie überdies scheu und wild gemacht hätte. Nur die drei Pferde des derzeitigen Eskadronsführers Oberleutnant [illegible], die in einem Verschlag standen, gelang es herauszubringen. Das gesamte zu 40 Pferden gehörige Stallzeug, Decken, Sattel, Stallgeräte und die Gewehre von drei Krümperfahrern[illegible] sind verbrannt. Ueber die Entstehungsursache kann erst die Untersuchung Aufklärung geben. Jedenfalls war die Stallwache nachlässig. Nach um 1 Uhr kam ein Krümperfahrer, der Offiziere von Darmstadt gebracht hatte, und stellte seine Pferde in den Stall ein. Ein Mann der Stallwache hatte, sagte, er habe diesem ein brennendes Streichholz für seine Zigarre reichen wollen, und von selbst sei ein Funke in die Streu gesprungen und habe diese entzündet. Der Krümperfahrer wiederum sagte, die Lampe der Stallwache sei umgefallen und habe den Brand verursacht. Das Ganze ist ein Trümmerhaufen. Einzig und allein die eisernen Stall- und Futtergeschirre sind übriggeblieben. Offiziere und Mannschaften waren kaum 5 Minuten nach Ausbruch des Feuers zur Stelle, und die militärische Feuerwehr trat sofort in Aktion. Am Sonntag abend sollte die Regimentsbesichtigung sein und am Sonntag das Ulanenregiment wieder in seine Garnison Hanau zurückmarschieren. Die Stallwache wurde gestern nacht noch in Arrest abgeführt.

Wien, 1. Juni. **Ein neues Werk Tolstois.** Wie die „Neue Freie Presse" meldet, hat **Tolstoi** soeben ein **neues Werk vollendet**, „Der Weg zur Wahrheit", es ist ein Bild der modernen russischen Gesellschaft, das auch die großen revolutionären Ereignisse in den Kreis dichterischer Betrachtungen zieht.

Zürich, 1. Juni. Von der Direktion der schweizerischen Bundesbahnen ist als Erinnerung an die Eröffnungsfeier des Simplontunnels ein umfangreiches, erschöpfendes **Werk über den Simplontunnel** herausgegeben, das eine überaus reichhaltige und interessante Schilderung der mit der Ausführung des gewaltigen Unternehmens verbundenen Arbeiten enthält. Am 1. August des Jahres 1898 war der erste Hieb der Pickelhaue in Brig, am 16. August in Iselle gefallen, und sobald die nötige Kraft vorhanden war, begannen die mechanischen Bohrmaschinen ihr Tätigkeit, und zwar im Norden am 21. November, im Süden am 21. Dezember. An dem Tunnel wurde ununterbrochen Tag und Nacht gearbeitet. Die Arbeitergruppen lösten sich innerhalb 24 Stunden dreimal ab, nur ausnahmsweise fand eine viermalige Ablösung statt. Während die Bohrmaschinen beim Angriff auf das Gestein täglich 900 Bohrer abnutzten, brauchten die Bohrarbeiter bei der Handbohrung täglich 10 000 Stück. Entsprechend dieser Abnutzung fanden täglich auf beiden Seiten 160 große Minenexplosionen vor Ort statt, während bei den Ausweitungsarbeiten 1000 gewöhnliche Sprengungen vorgenommen wurden. Für diese Sprengungen kamen täglich 250 Kilogramm Dynamit zur Verwendung, während für die erstere, stärkeren, aber weniger zahlreichen 540 Kilogramm nötig waren. Der tägliche Verbrauch an Dynamit belief sich auf 790 Kilogramm. Während 24 Stunden regelmäßiger Arbeit wurden ungefähr 4300 Meter Gestein ausgebrochen, bis zum Zusammentreffen der Richtstollen 940 000 Meter Ausbruchsmaterial aus den Bergwerken ins Freie geschafft. Die Zahl der Maschinenbohrlöcher belief sich auf der Nordseite auf 140 000; aneinandergereiht würden sie die stattliche Länge von 200 Kilometer erreichen. Auf der Südseite betrug die Zahl der Maschinenbohrlöcher gar 200 000 oder aneinandergereiht 344 Kilometer. Die Zahl der Handbohrlöcher betrug auf der Nordseite ungefähr 1 500 000, auf der Südseite 2 100 000. Die Bohrmaschinen nutzten 2 000 000 Bohrer ab; die Handbohrung erforderte 25 000 000 Bohrer. Zu den Sprengungen wurden ungefähr 1 500 000 Kg. Dynamit, 3 520 000 Sprengkapseln und 4300 Km. Zündschnur verwendet.

New-York, 31. Mai. Der Oelkönig **Rockefeller** trat heute auf dem Dampfer „Deutschland" seine **erste Reise nach Europa** an. Er geht zunächst nach Hamburg. Auf der Anlegestelle herrschte sehr großes Gedränge; jeder wollte den reichsten Mann der Welt sehen, der in der letzten Zeit in größter Zurückgezogenheit lebte. Unzählige Berichterstatter umdrängten den Oelkönig; etwa neunhundertmal wurde er photographiert.

Die „falschen" Blinddarmentzündungen. Aus Paris wird der „Nat. Ztg." vom 29. d. berichtet: In der heutigen Sitzung der Medizinischen Akademie hielt der bekannte Chirurg Professor Dieulafoy eine aufsehenerregende Erklärung abgegeben. Bei Besprechung der Blinddarmoperationen bemerkte Professor Dieulafoy, daß bei sehr vielen Patienten, die bloß an Typhlocolitis leiden, irrtümlich Appendicitis diagnostiziert werde, da die beiden Erkrankungen nahezu die gleichen Symptome zeigen. Die Folge davon ist, daß eine **große Anzahl unnötiger Blinddarmoperationen** vorgenommen werden, und daß die Erkrankten, denen man infolge dieser falschen Diagnose den Wurmfortsatz entfernt hat, keineswegs geheilt sind, sondern im Gegenteil weiter an Typhlocolitis leiden. Mit den Worten: „Es ist endlich Zeit, diesen chirurgischen Eingriffen, die zu nichts gut sind, ein Ziel zu setzen und richtige Diagnosen zu stellen", schloß Prof. Dieulafoy seine Mitteilungen.

Eine Großmutter, die zwei Jahre jünger als ihre Enkelin ist, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. In Beine [illegible] ein Bräutigam, der noch sehr rüstig ist, seine Braut, die erst 25 Jahre zählte, heim. Da der Mann, ein Witwer, bereits fünf Urenkel besitzt, ist die junge Frau mit ihren 25 Jahren also schon Urgroßmutter geworden. Nur bezw. ihres Mannes Enkelin ist zwei Jahre älter als die junge Großmutter, die es wohl noch zur Ururgroßmutter bringen wird.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 3. Juni. (Hochhl. Pfingstfest.) — Evangelium: Sendung des hl. Geistes. Joh. 14.

Montag, den 4. Juni. (2. Pfingstfeiertag.)

Hoher Dom. Stille hl. Messen von 5½ bis 9 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. Nach demselben Umgang um den Domplatz. Darauf Pontifikalamt mit polyphonem Gesange. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Pontifikal-Vesper. 4 Uhr Predigt mit Segen.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen von 5½ bis 9 Uhr. 9 Uhr Chordienst. 9½ Uhr Hochamt mit Pontifikal-Assistenz und polyphonem Gesange. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Vesper. 4 Uhr Predigt mit Segen. Nach demselben: Rosenkranzgebet von der Pfarr.

St. Aegidiikirche. Stille hl. Messen um 6 und 7 Uhr. Schulmesse um 8 Uhr. Leviten-Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Vesper. 6 Uhr Sakraments-Andacht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen um 6 und 7 Uhr. Schulmesse um 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe ohne Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Bonifatius-Andacht. 6 Uhr Sakraments-Andacht.

St. Antoniuskirche. Stille hl. Messe um 6½ und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Firmungsunterricht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen um 6½ und 8 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt und deutschem Gesange um 9 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Andacht.

Herz Jesu-Kirche. Stille heil. Messen um 6 und 7½ Uhr. 9 Uhr Leviten-Hochamt mit polyphonem Gesange und Predigt. — Nachmittags 2½ Uhr Firmungsunterricht und Andacht.

Pfingstmontag: 6 und 7½ Uhr stille hl. Messen. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. — Nachm. 2½ Uhr Andacht.

St. Josephskirche (Hammerstraße). Stille hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr, vorher Umgang. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Firmungs-Unterricht. Abends 7 Uhr Andacht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2½ Firmungs-Unterricht. Abends 7 Uhr Andacht.

Hl. Kreuzkirche. Stille hl. Messen um 6½, 7, 7½ und 8 Uhr. Feierliches Hochamt mit Predigt um 9½ Uhr. — Nachm. 3 Uhr Andacht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen um 6½, 7, 7½ und 8 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 9½ Uhr. — Nachm. 3 Uhr Andacht, nach derselben Firmungsunterricht.

St. Lambertikirche. Stille hl. Messen um 6, 6½, 7 u. 8 Uhr. Leviten-Hochamt mit Predigt um 9½ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 3 Uhr Vesper. Abends 7 Uhr Andacht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen um 6, 6½ und 7 Uhr. Hochamt um 8 Uhr. 9½ Uhr hl. Messe mit Predigt. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Firmungs-Unterricht. Abends 7 Uhr Andacht.

Liebfrauenkirche. Stille heil. Messen um 5½, 6½, 7 und 8 Uhr. 8½ Uhr Umgang, Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2 Uhr Firmungs-Unterricht. 3 Uhr Vesper. Abends 7 Uhr Sakraments-Andacht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messen um 5½, 6, 6½, 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2 Uhr Firmungs-Unterricht. Abends 7 Uhr Sakraments-Andacht.

St. Ludgerikirche. Feier des 40stündigen Gebetes und vollk. Ablaß. Morgens 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes, darauf Hochamt. Stille heil. Messen um 6, 6½, 7 und 7½ Uhr. 8½ Uhr hl. Messe mit Volksgesang und Predigt. Feierliches Leviten-Hochamt mit polyphonem Gesang um 9½ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Vesper. Abends Schlußandacht mit polyphonem Gesange.

Pfingstmontag: Morgens 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes, darauf Hochamt. Stille hl. Messen um 6½, 7 und 7½ Uhr. 8½ Uhr hl. Messe mit Volksgesang und Predigt. Leviten-Hochamt mit polyphonem Gesange um 9½ Uhr. Letzte hl. Messe ohne Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Vesper. Abends 6 Uhr Schlußandacht mit polyphonem Gesang.

Pfingstdienstag: Morgens 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes, darauf Hochamt. Stille hl. Messen um 6½, 7 und 7½ Uhr. 8½ Uhr hl. Messe mit Volksgesang. Leviten-Hochamt um 9½ Uhr. — Nachmittags 3 Uhr Vesper. Abends 6 Uhr Schlußandacht mit polyphonem Gesange und Tedeum.

St. Martinikirche. 6 Uhr Herz Jesu-Andacht. Stille heil. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. 8½ Uhr Prozession um die Kirche. Leviten-Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 3 Uhr Komplet.

Pfingstmontag: 6 Uhr Herz Jesu-Andacht. Stille heil. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Leviten-Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte heil. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Firmungs-Unterricht und Andacht.

St. Mauritzkirche. Stille hl. Messen um 6, 6½, 7 und 7½ Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr (vorher Prozession um die Kirche). Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachm. 2½ Uhr Vesper. Abends 6 Uhr Rosenkranz-Andacht.

Pfingstmontag: Stille heil. Messen um 6, 6½, 7 und 7½ Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte heil. Messe mit Predigt um 11 Uhr. — Nachmittags 2½ Uhr Firmungsunterricht. Abends 6 Uhr Rosenkranz-Andacht.

St. Servatiikirche. Stille hl. Messen 7 Uhr und 8 Uhr. Letzte heil. Messe mit Volksgesang und Predigt um 9½ Uhr. — Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

Pfingstmontag: Stille hl. Messe um 7 und 8 Uhr. Letzte hl. Messe mit Volksgesang und Predigt um 9½ Uhr. — Nachm. 2 Uhr Andacht und Segen.

St. Clemenskirche. Stille hl. Messen um 6 und 8 Uhr. 9 Uhr Hochamt für die Schulen. — Nachm. 5 Uhr Rosenkranzbruderschafts-Andacht mit Predigt und feierliche Aufnahme.

Pfingstmontag: Stille hl. Messe um 6 Uhr. 9 Uhr Sodalitätsmesse mit Predigt. — Nachm. 5 Uhr Rosenkranzbruderschafts-Andacht.

St. Magdalenenkirche. 7½ Uhr hl. Messe mit Predigt. — Abends 7 Uhr Andacht und Segen.

Pfingstmontag: Gottesdienst wie am Sonntag.

Franziskaner-Klosterkirche (Hörsterplatz). **40stündiges Gebet. Sonntag und Montag:** 5½ Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und hl. Messe mit Gesang. Stille hl. Messen 6, 6½ und 7 Uhr. 7½ Hochamt (**Sonntag** nach dem Hochamt und abends vor der Predigt wird den Mitgliedern des 3. Ordens die Generalabsolution erteilt). Letzte hl. Messe um 10 Uhr. — Nachm. 4 Uhr Herz Jesu-Andacht. Abends 7 Uhr Predigt und Segen.

Dienstag: Gottesdienst wie vorher. — Nachmittags 3 Uhr Herz Jesu-Andacht. 5 Uhr Predigt und Schlußandacht.

Kapuziner-Klosterkirche (Neutor). Stille heil. Messen um 5½, 6½ und 7 Uhr, letztere mit Predigt.

Pfingstmontag: Gottesdienst wie am Sonntag. — Nachmittags 5 Uhr Herz Jesu-Andacht.

Klarissenkirche. Stille hl. Messe um 6 Uhr. — Abends 7 Uhr Andacht.

Pfingstmontag: Stille hl. Messe um 6 und 7 Uhr. — Abends 7 Uhr Andacht.

Sport.

Bezüglich der Castroper Rennen fand gestern in Castrop die entscheidende Bürgerversammlung statt. Herr Bürgermeister **Wynen** gab bekannt, daß die Zeichnungen zum Garantiefonds bereits die Höhe von 14 000 Mk. erreicht haben, aber auf 18 000 Mk. steigen werden. In die ausgelegten Mitgliederlisten haben sich insgesamt eingetragen 400 Mitglieder, darunter 87 auswärtige. Vom bisherigen Ortskomitee waren die Statuten für den Rennverein ausgearbeitet worden. Sie fanden einstimmige Annahme. Der wichtigste Inhalt ist folgender: „Zur Erhaltung der seit 1873 hier bestehenden Pferderennen wird ein Verein unter der Bezeichnung „Castroper Rennverein" gebildet, welcher seinen Sitz in der Stadt Castrop hat. Zweck des Vereins ist die Hebung und Förderung des Interesses an der Reiterei, Hebung der Pferdezucht durch Veranstaltung von Pferderennen. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen: 1) durch Veranstaltung von Rennen, für welche er Ehrenpreise und Geldpreise aussetzt, 2) durch Erteilung von Prämien für Zuchtstuten und Fohlen des Kreisschlages. Der Verein schließt sich dem Verbande deutscher Reiter- und Pferdezuchtvereine, sowie dem Verbande rheinisch-westfälischer Rennvereine an." Die bisherigen Mitglieder des früheren Rennkomitees aus Castrop wurden mit großer Stimmenmehrheit in den Vorstand gewählt. Vorsitzender ist Herr Bürgermeister Wynen. Falls sich die weiteren Vorbereitungen glatt abwickeln, insbesondere die Verhandlungen mit den Behörden und mit dem Union-Klub in Berlin solch zu einem guten Ende geführt werden, wird Castrop voraussichtlich am Mittwoch, den 29. August, wieder seinen „großen Tag" haben.

Wetter-Nachrichten.

1. Juni: Abends 11½ Uhr:

Eine ziemlich tiefe Depression zieht über Nordeuropa dahin. Sie veranlaßte in Deutschland heute kühleres, veränderliches Wetter mit Regenschauern, nachdem gestern daselbst zahlreiche Gewitter mit vielfach sehr ergiebigen Regenfällen aufgetreten sind. Hoher Druck lagert im Südwesten. Eine weiter folgende Störung stellt fortdauernd unbeständiges, aber zunächst wieder etwas wärmeres Wetter in Aussicht.

Wetter-Prognose.

(Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

2. Juni: Etwas kühler, wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, Regenschauer, Gewitterneigung.

3. Juni: Ziemlich warmes, wechselnd bewölktes, zeitweise heiteres Wetter mit Regen, vielfach Gewitter.

4. Juni: Abwechselnd heiteres und wolkiges, etwas kühleres Wetter mit Regenschauern, stellenweise Gewitter.

5. Juni: Ziemlich warmes, zunächst heiteres Wetter; später zunehmend bewölkt und Gewitterregen.

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

D. „Blücher" 31. Mai 5 Uhr nachm. Cuxhaven passiert. S.-D. „Deutschland" 31. Mai 12 Uhr mittags von New York via Plymouth und Cherbourg nach Hamburg. D. „Graf Waldersee" von New York kommend, 1. Juni 3 Uhr morgens den Lizard nach Hamburg. D. „Kaiserin Auguste Victoria", von New York kommend, 1. Juni 8 Uhr 10 Min. morgens von Plymouth nach Hamburg. D.-D. „Prinzessin Viktoria Luise" 31. Mai abends Cristobal Crook passiert.

Die nächsten Abfahrten von Post- u. Passagierdampfern finden statt: Nach New York: 7. Juni „Kaiserin Auguste Victoria", 9. Juni „Graf Waldersee", 10. Juni „Oceana", 14. Juni S.-D. „Deutschland", 16. Juni „Bulgaria", 21. Juni „Amerika", 23. Juni „Pennsylvania", 30. Juni „Patricia".

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

Schnelldampfer Bremen—New York:

„Kaiser Wilhelm der Große" (nach New York) 31. Mai 12½ Uhr vorm. von Cherbourg.

Mittelmeer-Linie:

„Prinzeß Irene" (nach New York) 1. Juni 9 Uhr vorm. in Neapel. „Königin Luise" (nach Genua) 1. Juni 5 Uhr vorm. von Neapel. „König Albert" (nach New York) 31. Mai 2 Uhr nachm. in New York.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: J. B. F. [illegible] in Münster.

RUDOLPH HERTZOG

Breitestrasse 12-18 — BERLIN C. — Brüderstrasse 24-33

Seidenstoffe

Einfarbige Taffet-Musseline u. Faille-Musseline	Breite 52/110 cm Meter	2,25 bis	7,00 M.
Chiné-Seide sehr effektvoll, Breite 46/57 cm	Meter	2,25 bis	13,00 M.
Neue Blusenseide Streifen, Karos, Breite 45/55 cm	Meter	2,00 bis	5,00 M.
Neue Lyoner Foulards Breite 50/115 cm	Meter	1,25 bis	11,00 M.
Kleingemusterte u. broschierte Seide Breite 47/56 cm	Meter	2,10 bis	8,50 M.
Schwarz- und weiss-karierte und gestreifte Seide Taffet, Louisine, Breite 48/52 cm	Meter	2,60 bis	4,25 M.

Wollenstoffe

Schwarz-weisse Karos und Streifen Grosse Saison-Neuheit, Breite 85/120 cm	Meter	90 Pf. bis	4,25 M.
Bedruckte Wollmusseline und Voiles Beste Elsässer Qualitäten, Breite 78/80 cm	Meter	75 Pf. bis	2,00 M.
Blusenstoffe, Neue Streifen, Karos, Brochés Breite 98/120 cm	Meter	90 Pf. bis	5,00 M.
Mohairs und Alpakkas glatt und gemustert Breite 90/115 cm	Meter	1,05 bis	4,00 M.
Eoliennes glatt und gemustert, Halbseide und Seide Breite 110/120 cm		2,25 bis	5,50 M.
Voiles, Ganzwolle, Halbseide, Seide Breite 110/120 cm		1,15 bis	5,50 M.

Halbfertige Roben

Schwarz und farbig, aus Voile, Wollbatist, Tuch, Satin, sowie aus Seide und Tüll, Seidenglanz-Musseline, Leinen, die Robe 7,00 Mark bis 200,00 Mark von einfacher bis zur elegantesten Ausführung.

Waschstoffe

Kleider- und Blusen-Leinen 65/120 cm	Meter	50 Pf. bis	4,75 M.
Schweiz. und franz. Plumetis 70/100 cm	Meter	75 Pf. bis	5,00 M.
Zephyrs, Grenadine, Voiles 50/80 cm	Meter	40 Pf. bis	1,40 M.
Tülle, Organdys, Batiste bedruckt, 78/80 cm	Meter	55 Pf. bis	1,80 M.
Bedruckte Satin-Foulard, Panama 72/78 cm	Meter	70 Pf. bis	1,15 M.
Haustuche, Baumwoll-Musseline 70/78 cm	Meter	35 Pf. bis	1,20 M.

Weisse Waschstoffe

Bestickte Batiste, Batiste mit Spitzen-Einsätzen, Panama, Rips, Piqué, Mercerisierte, glatte und bestickte Batiste, Mercerisierte, glatte und broschierte Mulls.

Schwere engl. Piqué für elegante weisse Kleider.

Für die Reise: Konfektion für Damen, Herren und Kinder. Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Reisedecken, Plaids, Hüte, Schirme, Rucksäcke, Reisesäcke, Hängematten, etc.

Katalog franko. Franko-Versand aller Aufträge von 20 Mark an.

Rose & Co.
Dortmund.

Etablissement für Wohnungs-Einrichtungen.

Permanente Ausstellung von 250 fertigen Musterzimmern.

Salons, Speisezimmer, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen.

Anfertigung jeder Art Möbel nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Feinste Referenzen. — Eigene Möbelfabrik Hohe Strasse 128/130. — Billige Preise.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Cäcilie Lückger
Gustav Beuing
VERLOBTE.

Köln. Ottenberg i. W.

Meine Verlobung mit Fräulein Cäcilie Lückger, Tochter der Frau Wwe. Rentner Joh. Math. Lückger in Köln, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Ottenberg i. W., Pfingsten 1906.

Gustav Beuing.
2210 Bauunternehmer.

Yacht-Club!

Hochfeine milde Bremer Qualitäts-Zigarre

Sumatra-Felix-Havanna.

	Nr. 8.	Nr. 10.	Nr. 12.
10 Stück	0,80 M.	1,00 M.	1,20 M.
100 „	7,60 M.	9,50 M.	11,40 M.

empfiehlt

Cigarrenhaus „Zur Glaspassage"
(Frau **Carl Kleybolte**)
Verspohl 10. 1 Minute von der Bahn

Photograph. Apparate

Barometer, Fernglaser, Ballonwerfer Reißen, allen elektrischen Apparate in jeder Preislage.

C. Gillen
Markt 20.

2636

Hocharmige deutsche Singer Nähmaschine „Krone"
ausgestattet mit allen Verbesserungen. Erste, älteste, grösste, verbreitetste, weltbekannte Nähmaschinen-Fabrik.

Grossfirma M. Jacobsohn,
Berlin N. 24, Linienstrasse 176.
Lieferant v. Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Werkstätten, Beamtenvereinen, Lehrer, Militär-Kriegervereinen ganz Deutschlands, versendet die neueste deutsche hochmoderne **Singer-Nähmaschine „Krone"** für alle Arten Schneiderei, No. 60, 65, 70, 80 Mark, 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. Wasch-Kautschuk-Roll-Deckel billigst. Berühmte erstklassige Marken.

Militärie-Zellerräder
Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken 03 Mk. ab, durch direkten Bezug 50% Ersparnis. Katalog, Anerkennungen kostenlos. Maschinen in allen Stärken Probefahrende zu besichtigen.

2630

Mittwoch Ziehung!

Genehmigt in ganz Preussen.

Wetzlarer Dombau-Geld-Lotterie

Ziehung am 6. u. 7. Juni cr.
27,000 Loos à 1 Mk. 5408 Geldgewinne im Gesamtbetrage von

320000 Mk.

Zahlbar ohne Abzug.

Gewinne Mark:

1	70000
1	50000
1	30000
1	20000
1	10000
2 à 5000	10000
4 „ 3000	12000
8 „ 2000	16000
10 „ 1000	10000
20 „ 500	10000
50 „ 200	10000
100 „ 100	10000
200 „ 50	10000
500 „ 20	10000
1100 „ 10	11000
6500 „ 6	39000

LOSE à 1 Mk. Porto- und Liste 20 Pfg. extra.

A. Molling, Hannover.

In Münster zu haben bei Aug. Rolef, Markt 24, W. Brühmann, Cig.-Import, Bahnhofstr. Alb. Sevin Wwe., Rothenburg 4. 2747

Drucksachen,
wie Rechnungen, Briefpapier, Postkarten, Kuverts, Wechsel etc. liefert billigst Muster franco.
L. Koseberg, Hofgeismar.
2216

Herrschaftliche Wohnungen
in jeder Preislage, komplett eingerichtet, mit Bädern, Veranda, Plätzchen und Erkerbäder, ganz 1. Oktober zu vermieten.

2401 **Stautenstraße 57.**

Westfälischer Bankverein, Münster.
Filiale Bocholt.

Aktien-Kapital Mk. 7 000 000. Reservefonds Mk. 1 620 000.

An- u. Verkauf / Aufbewahrung von Staatspapieren, Actien, Obligationen, Loosen etc.
zu coulanten Bedingungen.

Vorschüsse auf börsengängige Wertpapiere auf kurze und lange Termine, Versicherung gegen Conversverlust bei Verlosungen.
Conto-Current-, Check- und Depositen-Verkehr (Einlagen auch von kleineren Beträgen).

Preussische Consols, Reichsanleihen, diverse Hypotheken-Pfandbriefe,
ferner:
Belgische, Französische, Englische, Holländische, italienische und Schweizer Noten
sind stets vorrätig
Cirkular-Creditbriefe für das In- und Ausland.

Feuer- und diebessichere Stahlkammer mit Schrankfächern (sogen. Safes)
unter eigenem Verschluss der Mieter. (c 109)

Navahoe
Reichspatent No. 136150 Wimmer Bremen.

Cigarren u. Cigaretten ohne Nicotin!

Laut Analysen erster Autoritäten gesunder Nicotingehalt bis auf letzte Spuren entzogen.
Zu haben in allen besseren Cigarrenhandlungen.

PROFEN SIE! URTEILEN SIE!

588

Germania-Brauerei,
F. Dieninghoff. Münster.

Goldene Medaille Strassburg 1900. **Flaschenbier.** **Goldene Medaille Würzburg 1901.**

Vom großen Lagerfaß direkt auf Flaschen gefüllt. Kein Kohlensäure-Verlust.
Größte Haltbarkeit und Sauberkeit.

ff. helles Lagerbier	30	Flaschen Mk.	2,80
ff. dunkles do. nach Münchener Art	30	„ „	3,—
ff. Frischbier	30	„ „	2,20
ff. Altbier	30	„ „	2,40

4079 **Gefl. Bestellungen:**
Spiekerhof 45/46.
Fernruf 233. **F. Dieninghoff.** Fernruf 233.

Wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts

verkaufe ich den ganzen Bestand meines großen Lagers in

Juwelen, Gold- und Silberwaren, kirchl. Geräten und Gefäßen

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen, teilweise unter Selbstkostenpreis.

Günstigste Gelegenheit zum Einkauf billiger und gediegener Primiz-, Kommunion-, Hochzeits- und Festgeschenke.

R. Bruun,
Alter Fischmarkt 7, Nähe der Lambertikirche.

Die Werkstatt bleibt bis zur vollständigen Auflösung des Geschäfts in Betrieb.
Altes Gold und Silber wird zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.

Magazin-Genossenschaft vereinigter Innungsmeister
e. G. m. b. H.
Münster i. Westf.,
Alterteinweg 16 Alterteinweg 16.
Möbel-, Polster- und Dekorations-Geschäft.
Großes Lager selbstverfertigter Möbel.
Komplete Musterzimmer.

Westdeutsche Vereinsbank,
Kommanditgesellschaft auf Aktien
ter Horst & Co.
Münster i. W. Fernsprecher No. 151. **Rothenburg 10.**
Kapital Mark 2 500 000.

Vermittelung aller in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte.
Eröffnung **laufender Rechnungen** zu den coulantesten Bedingungen sowie **provisionsfreier Check-Contl.**
An- und Verkauf von **Effekten** aller Art.
Abgabe von **Checks, Tratten, Creditbriefen** und **Cirkular-Creditbriefen** auf alle hauptsächlichsten Plätze des In- und Auslandes.
Gewährung von **Crediten.**
Discontirung von **Geschäftswechseln.**
Einziehung von **Coupons, verlosten** und **gekündigten Wertpapieren** sowie Besorgung aller damit zusammen hängenden Geschäfte.
Aufbewahrung und Verwaltung von **Wertpapieren.**
Vermietung einzelner **Schrankfächer** (Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter in unserem auf das Neueste eingerichteten **Tresor.**
Annahme von **Baareinlagen** zur Verzinsung mit 3 bis 4% je nach Kündigung.

Pohlschröder & Co.,
Dortmunder Geldschrankfabrik,
Gegr. 1852. **Dortmund.** Gegr. 1852.



Specialfabrik für Panzerschränke u. Tresoranlagen.

Thermitsichere
Panzerschränke, Panzerthüren, etc., sowie Tabernakel und Stahlcassetten. (135)
Unerreichtes Fabrikat.
Lieferanten d. Reichsbank, Post, Firma Fr. Krupp etc.
Ausstellung Düsseldorf 1902 „Gold. Medaille" u. „Allerh. Staatspreis."
Alleinvertretung und reich sortirtes Lager für Münster und Umgegend.

J. G. Niemann, **Klosterstr. 32,** (Hofausgang).

Franz Nüsing's
Westfälische Billard- und Jalousie-Fabrik
empfiehlt ihr anerkannt vorzügliches Fabrikat in
Billards mit 10jähriger Garantie
Jalousien mit und ohne selbsttätige Festlegevorrichtung. c 106
Rolläden, Rollschutzwände, Holzrouleaux, Schattendecken, Glasventilatoren.
Spezialkataloge u. Kostenanschläge franko.

Nordseebad Wyk auf Föhr.

Durch Klima das mildeste, durch Lage und reiche Vegetation das Feinste unter den Nordseebädern.

Prospekte durch die Badeverwaltung Wyk.

#229

Pianinos
von 450 bis 2000 Mark. Auswahl von 40 bis 50 Stück.

Teilzahlungen nach Uebereinkunft.

F. Dahmen
Warendorferstraße 15. Fernruf 846.
Haltestelle der Straßenbahn.

Henkel's Bleich-Soda
für den Hausputz.

Ueber 100000 im Gebrauch!



Blickensderfer Schreibmaschine
Beste System, erstklassig, mit sichtbarer Schrift, Tabulator, auswechselbaren Typen und allen letzten Neuerungen. Katalog frei.
Auf Wunsch gegen Teilzahlung.
Preis 175 und 225 Mk.
Filiale: Berlin Leipzigerstr. 39 (Ecke Friedrichstr.)
Groyen & Richtmann, Köln.

Finsterbergen i. Thür. Wald, 500—550 Meter ü. M., neu. Tannenwald ringsherum, schönster Sommeraufenthalt. Friedrichroda (7, St.) und Inselsberg. Bestens Sommerfrische 1905 über 3000 Fremde. Comm. Ver. Post. Bahnh. Friedrichroda. Näh. Kost. u. Preis d. Vereins-Vorsteher.

Bröckers Zahnatelier
Markt 20.
Plomben jeder Art
Künstl. Zähne in höchster Naturtreue etc.
Vollständig schmerzloses Zahnziehen.

Überzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder
u. Zubehörteile
die besten, preiswürdigsten sind!
Über 100000 Deutschland-Räder zur größten Zufriedenheit Ueberzeugt.
Preisliste die größte der Branche, unberechnet & portofrei versendet.
August Stukenbrok Einbeck
Erstes Fahrradhaus Deutschlands.

2033

Börsen-Interessenten!
Lesen unseren letzten Situations-Bericht „Zur Börsenlage". Zusendung auf Wunsch kostenlos.
Martin Jacoby & Co.,
Bankgeschäft.
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 64.

Sie finden Käufer oder Teilhaber
für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter, Gewerbebetriebe
rasch und verschwiegen
ohne Provision, da kein Agent, durch
E. Kemmen Nachf. Köln a. Rh.
Verlangen Sie kostenfreies Broschüre, Besichtigung und Rückporto, belege der auf meine Kosten, in Zeitungen erscheinenden Inserate, stets mit ca. 2000 kapitalkräftigen Reflektanten aus ganz Deutschland und Nachbarstaaten in Verbindung, daher meine enormen Erfolge, glänzende und zahlreiche Anerkennungen.
Alten Unternehmen mit eigenen Bureaux: Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a. Rh. und Karlsruhe (Baden).

Beteiligung
für Ausdehnung alten guten Baugeschäftes, G. m. b. H. gesucht. Kann nur für fremde Rechnung. Beste industr. dauernde Zechen-Aufträge. Offerten unter H. 2891 bef. die Geschäftsstelle d. Bl.



empfiehlt **Topfblumen, Palmen, Bouquets** und **Kränze, Dekorationen** bei **Festlichkeiten** und **Trauerfällen.**

Wasche mit



Luhns
Giebt schönste Wäsche
Nur echt MIT ROTBAND

2024

Bei Kauf oder Beteiligung
grösste
Vorsicht!

Gründlich revidierte Bücher, Bilanzen, Inventuren, Geschäfts-Berichte, Zins-, Gewinn- und Verlustberechnungen, Gutachten, Schriftsätze, Briefe etc. und Erledigung aller in diese Fächer einschlagenden Arbeiten, die weder in Ihrem Hause noch in Ihrem Kontor gemacht werden können, besorgt Ihnen prompt, gewissenhaft und billigst unter strengster Diskretion

E. Kemmen Nachf.

810

Herzliche u. dringende Bitte in grosser Not!

Die Ev.-luth. Kirchengemeinde **Tambersdorf** mit 70 Christenseelen, 1500—2000 Gemeindemitgliedern, hat ihre Kirche, deren Turm Kommunikationsmittel, deren Taufstein, also, alles, was zu einem Tempelhaus Gottes gehört, durch Blitz in einem Feuersturm verloren. Sie hat nicht einmal mehr Tische, Bänke, Altarbekleidung und einen Kronleuchter, um ihre Gemeinde zum Gottesdienst versammeln zu können. Wer hilft uns armen Leuten, Gott zu dienen?

Gemeindevorst. Pfg. Gehlen b. Sondermann, Wollenhauer.

Wer Menschen von Gott so reich als wir hat, kann helfen.

Staatliche Lotterie-Einnahme
Münster i. W.
Ziehung 6. Juni cr.
Lose à 3 Mk. 11 Lose 30 Mk.
Porto und Liste 20 Pfg. extra.
Gewinne bis 30000 Mk.
Aug. Rolef, Markt 24.
Postscheckkonto Dortmund No. 1000.